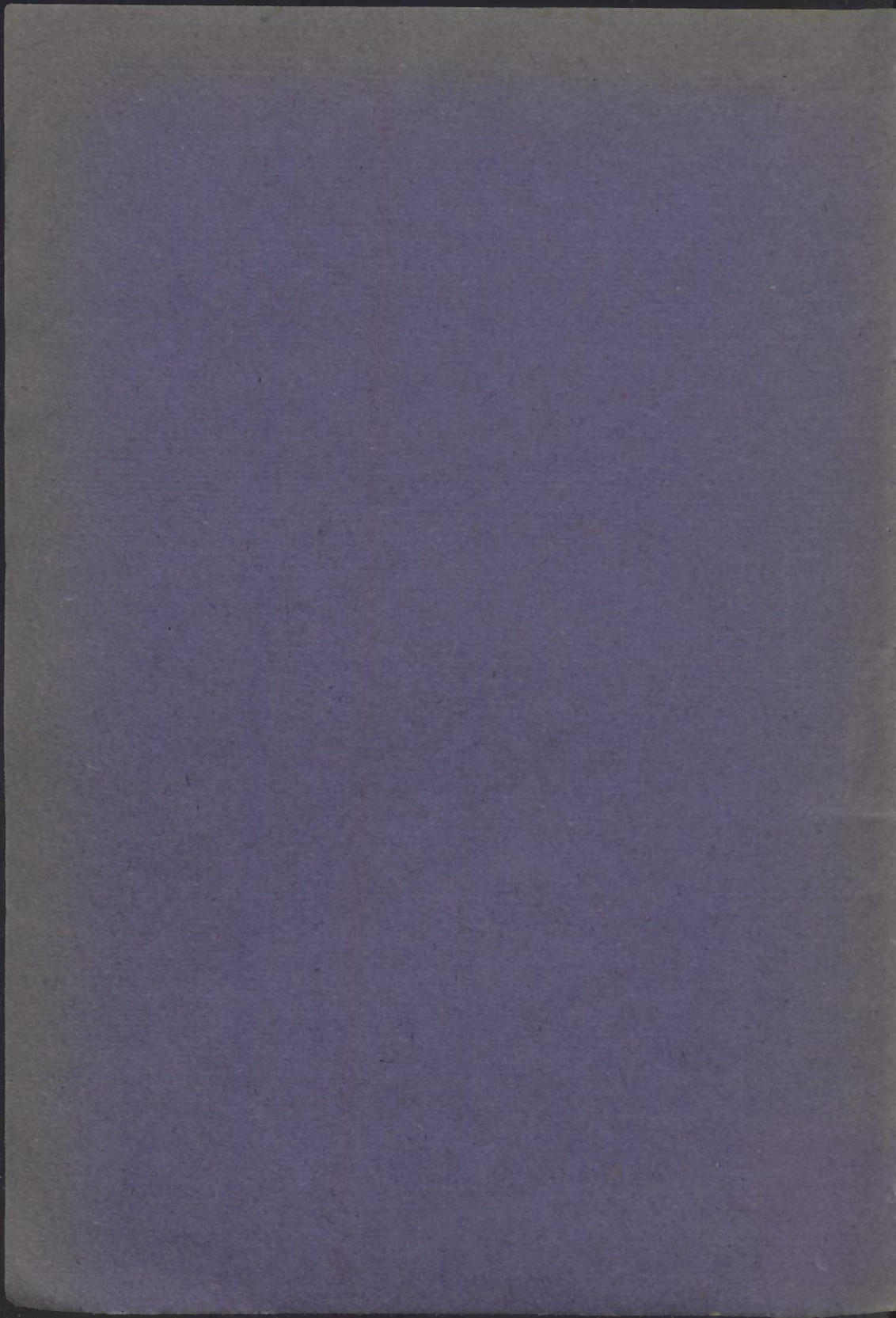


Krause, G. H.: Einige Hinweise
"üb. den Sklavenhandel in Togo."
1899.

1923 I

590



1923 I 590 1899
075

Einige Stimmen

über den

Sklavenhandel in Togo.

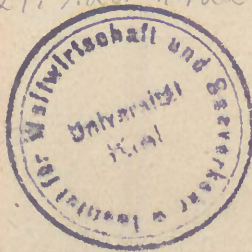
Von

Gottlob Adolf Krause.

Berlin 1899.

Druck von Pafs & Garleb.

24.11.29. 1922/0929.



Ich bin in der Lage, aus eigener Erfahrung
amtlich versichern zu können, daß Sklaven-
handel im Togogebiet nicht stattfindet.

Jesko von Puttkamer.

Verantwortlicher Bericht an Regierung und
Reichstag vom 12. November 1891.

In kurzer Zeit will ich nach Afrika, das ich 1868 zum ersten Male betreten, zurückkehren und werde vielleicht erst nach einer längeren Reihe von Jahren, oder, was bei jeder Afrikareise möglich ist, nie mehr zurückkommen.

Die Frage des Sklavenhandels in Togo schwebt nun seit zehn Jahren und hat in dieser langen Zeit keine Erledigung gefunden. Es fehlt an Anzeichen, die die Anschauung rechtfertigen würden, daß sie jetzt schnell zu Gunsten der Wahrheit entschieden werden wird. Es erscheint daher wünschenswerth, daß ich in knapper Form einige Stimmen über den Sklavenhandel in Togo zusammenstelle, damit Diejenigen sich ein Urtheil bilden können, die es für ihre Pflicht erachten, sich auf die Seite der Wahrheit zu stellen.

Missionare, Kaufleute, Pflanzer, Reisende können innerhalb ihres beschränkten Wirkungskreises immer nur einen kleinen Theil des wirklichen Sklavenhandels beobachten und übersehen; um dessen vollen Umfang kennen zu lernen, ist ein längerer Aufenthalt in den Sammelstellen des Sklavenhandels nothwendig, wie Salaga eine war und deren Kete gegenwärtig eine ist.

An die Spitze dieser Stimmen stelle ich, was zwei Männer geschrieben, ein Missionar und ein Kaufmann, die, von ihrem Gewissen getrieben, sich veranlaßt fühlten, der Wahrheit die Ehre zu geben, von der sie glaubten, daß ihr im Reichstage bei Besprechung meiner Berichte über den Sklavenhandel in Togo zu nahe getreten worden sei, und die sich ihre Kenntniß der wirklichen Verhältnisse im Lande selbst erworben hatten,

das der eine seit sieben, der andere seit fünf und ein halb Jahren bewohnt hatte.

Herr Missionar M. Seeger hat in Nr. 4 der „Deutschen Kolonialzeitung“ von 1892 einen am 25. Januar 1892 geschriebenen Aufsatz veröffentlicht, von dem die folgenden Zeilen eine gekürzte Wiedergabe sind.

Am Schlufs des vergangenen Jahres haben die Zeitungen allerlei unerquickliche Nachrichten über den Sklavenhandel im Togolande gebracht. Wir wollen nun einzig und allein zur Steuer der Wahrheit, auf Grund siebenjähriger Beobachtung im Land selber, versuchen, eine möglichst objektive Schilderung der dort augenblicklich zu Recht bestehenden Verhältnisse zu geben.

Ganz abgesehen von dem, was der Missionar gelegentlich vom Volk erfährt, ist er nach mehrjähriger Beobachtung in der Lage, einzelnen Menschen, die ihm begegnen, es anzusehen, dafs sie nicht Einheimische sind, und seine Erkundigungen führen dann gewöhnlich zu dem Geständnis, dafs solche Sklaven seien. Weit aus die meisten der Sklaven stammen nämlich aus dem Innern und tragen solche in Wange und Stirn usw. eingeschnittene Stammeszeichen, die von denen der Küstenstämme leicht zu unterscheiden sind. Dafs diese Zeichen die Betreffenden auch für europäische Augen unwidersprechlich als Fremdlinge beziehungsweise Sklaven charakterisiren, haben nun auch die Sklavenhändler erkannt, und daher werden neuerdings Kinder vielfach überhaupt nicht mehr mit diesen Marken versehen.

Ein weiterer Beweis für das Vorhandensein von Sklaven liegt in den Folgen, die das Verbot der Engländer auf das Volk macht. Wo immer die Engländer ihrer Goldküsten-Kolonie oder ihrem Schutzland einen weiteren Stamm oder Gebiet einverleiben, proklamiren sie stets das Verbot gegen den Sklavenhandel bei Androhung schwerer Strafe. Man brauchte da, wo diese Gesetze galten und noch gelten, nur mit einem Wort an sie zu erinnern, um einen augenblicklichen heftigen Schrecken auf die Bevölkerung eines ganzen Dorfes hervorzubringen. Diese Gesetze sind also bekannt, und ein solcher Schrecken ist doch nur als Bewusstsein der Uebertretung des Gesetzes erklärlich.

Es entsteht nun die Frage: Woher stammen diese Sklaven? Einheimische Leute werden nur in seltenen Ausnahmefällen verkauft. Die vorhandenen Sklaven müssen also von wo anders herkommen. Wie schon oben bemerkt, sind die meisten vorhandenen Sklaven mit Marken versehen. Diese Stammeszeichen lassen die Abstammung der Träger derselben als innerafrikanischen Stämmen angehörig erscheinen. Es ist eine schwere Beschimpfung, wenn ein Evhe-Mann den anderen „Adongko“ schimpft. Der also Beschimpfte erwidert gewöhnlich: „Das will ich doch sehen, ob ich ein „Sklave“ bin oder ein freier Mann.“ Es ist eine landläufige Anschauung, dafs „Adongko“ heifsen und „Sklave“ sein gleichbedeutend ist.

Während diese „Adongko“ die Evhe- oder Otschi-Sprache gewöhnlich verstehen, begegnet man aber auch Sklaven, die keine der im Evheland verstandenen Sprachen verstehen. Sie lernen natürlich sehr bald eine solche Sprache. Sie müssen jedenfalls hinter Salaga zu Hause sein

Eine andere Frage ist die: Werden heute noch Sklaven eingeführt, wie ehemals? Wir beantworten dieselbe mit einem bestimmten „Ja“! Das ist der Fall in der englischen Goldküsten-Kolonie, in der der Sklavenhandel verboten ist, und ist der Fall im deutschen Gebiet umsomehr, da hier, wenn wir nicht irren, noch nie ein Verbot erlassen worden ist. Es ist gar kein Beweis gegen diese Behauptung, wenn Reisende sagen, sie seien auf ihren Reisen noch nie Sklaven begegnet. Wir kennen einen Marktplatz, der vor uns nie von einem Europäer besucht worden war. Dieser Markt hat nach der Aussage jedes Eingeborenen eine starke Zufuhr von Sklaven. Wir waren daher gespannt auf das Bild, das sich uns dort auf dem Sklavenmarkt bieten würde. Allein es bot sich da überhaupt kein Bild. Enttäuscht darüber, beschuldigten wir unsere Träger größter Unzuverlässigkeit ob ihrer Aussagen. Die aber lachten verschmitzt und sagten: „Wir haben nicht gesagt, daß Sklaven verkauft werden, wenn Europäer in der Nähe sind.“ Wird ein Europäer vermuthet oder angesagt, so denken die Leute: Sicher ist sicher, darum geschwind bei Seite, was Anstofs erregen könnte, den Europäern ist nie zu trauen, seien sie nun Beamte, Kaufleute oder Missionare. Schnell wird die Sklavengesellschaft in ein entlegenes Dorf, in eine Plantage oder in den Busch getrieben. Ist man nicht persönlich in der Gegend bekannt, so fragt man umsonst nach einem Dorf, man wird immer irre geführt. So sieht der Europäer gar nichts vom Sklavenhandel; er ist aber schwer betrogen, wenn er darum glaubt, der Sklavenhandel bestehe nicht. Man braucht jene wohl verbarrikadirten, in großem Viereck angelegten und in eine Unzahl kleiner Räumlichkeiten eingetheilten Hütten, deren gerade im Muhamedanerquartier in der Stadt Kpando (in Togo) eine Anzahl zu finden ist, nur mit einem Blick gesehen zu haben, um deren Zweck zu erkennen. Warum zerfallen sie nicht, wie andere leerstehende Hütten des Landes? Weil sie zur Bergung der Sklaven fortwährend benutzt und deswegen im Stand erhalten werden.

Eine Reihe Gerichtsverhandlungen, die jährlich in den englischen Gerichtshöfen (der Goldküsten-Kolonie) stattfinden, beweist ferner das Fortbestehen der Einfuhr von Sklaven. Die raffinierte Dreistigkeit, mit der zuweilen gerade die von den Engländern zu Häuptlingen bestellten Eingeborenen Sklaven halten und handeln, ist geradezu verblüffend. Solche denken nicht, sie müssen sich durch Vermeidung des Verbotenen des in sie gesetzten Vertrauens würdig erzeigen, sondern sie sind der Ansicht, der Engländer halte sie gar nicht für so schlecht, daß sie sich einer solchen Strafe schuldig machten, und schaffen

Sklaven an. Wird einer darüber verdächtigt, so giebt er den Jüngling, das Mädchen, die Frau oder wer es sein mag, als Sohn, Tochter oder sonst Jemanden aus seiner Verwandtschaft aus, und der Sklave bejaht die Aussage freiwillig, oder aber ist durch furchtbare Drohungen dazu genöthigt.

Weiter machen wir auf die Volkssitte aufmerksam, nach welcher Männer, die sich aus irgend welchem Grunde nicht mit Freien verheirathen können, sich Frauen kaufen. Sie verfügen sich mit baarem Geld nach Kpando oder auf irgend einen anderen Sklavenmarkt und wählen sich eine für sie passende Frau aus.

Wer unvorsätzlich Jemanden getödtet hat, mufs in vielen Fällen je nach dem Erkenntnifs des Gerichts 3, 4, 5 oder mehr Sklaven beschaffen an Stelle des Getödteten. Einheimische bekommt er dazu nicht, sie müssen also auch wo andersher kommen

Wir könnten leicht noch viele Beweise aus dem Volksleben, aus Sitten und Gebräuchen dafür erbringen, dafs die Sklaveneinfuhr noch besteht. Wir beschränken uns aber auf das Nachstehende.

Das Verbot gegen die Sklaveneinfuhr (in der englischen Goldküsten-Kolonie) ist jedenfalls ein die Einfuhr erschwerender Umstand. Erschwerend wirkt ferner der Umstand, dafs nach dem Gesetz im englischen Gebiet jeder Sklave jederzeit sich von einem englischen Kommissar (Richter) einen Freibrief geben lassen kann, und von diesem Gesetz wird gar nicht selten Gebrauch gemacht. Der Sklavenkäufer mufs also immer mit in Rechnung nehmen, dafs ihm sein in Menschenwaare angelegtes Kapital ohne jegliche Entschädigung davonläuft.

Wir glauben in Obigem nachgewiesen zu haben, dafs trotz erschwerender Umstände auch heute noch Sklaven in die englische Kolonie eingeführt werden. Diese Thatsache genügt an sich schon vollständig als Beweis dafür, dafs im deutschen Gebiet ebenso und noch mehr Sklaveneingeführt werden. Die Bevölkerung des deutschen Gebietes lebt genau unter denselben Verhältnissen wie die des englischen. Hier wie dort sind gleiche Bedürfnisse vorhanden. Ein Unterschied besteht etwa im Wohlstand, der an der Goldküste gröfser sein dürfte. Aber immerhin ist der Unterschied nicht so grofs, dafs es auf deutschem Boden überhaupt an Mitteln zur Beschaffung von Sklaven fehlte. Sind nun hier dort dieselben Bedürfnisse und das nöthige Geld vorhanden, fehlen dagegen auf deutschem Gebiet alle jene erschwerenden Umstände, als welche sich die englischen Gesetze erweisen, so wäre es geradezu unbegreiflich, wenn im deutschen Gebiet keine oder eine geringere Sklaveneinfuhr stattfände als im englischen. Es wird das auch kein Verständiger zu behaupten wagen. Es war oben schon wiederholt von dem Sklavenmarkt in Kpando die Rede. Dieses Kpando ist aber bekanntlich eine bedeutende Handelsstadt im deutschen Gebiet.

Von dort führt eine Handelsstraße ins englische Gebiet und eine andere, die jüngere, an die deutsche Togoküste. Dort haben ohne Vorwissen der Missionare leider sogar Glieder der Christengemeinde Sklaven gekauft, dem Beispiele mancher ihrer Landsleute folgend. Die Christen wissen längst, daß ihnen das Evangelium, das sie zur Richtschnur ihres Lebens nehmen, die Sklaverei verbietet; dennoch bittet zuweilen ein Christenjüngling den Missionar um Erlaubniß, sich auf dem Markte eine Frau kaufen zu dürfen, was ihm selbstverständlich nicht erlaubt wird. Es kommt ihnen schwer an, einen solchen Wunsch dem Missionar gegenüber zu äußern, und sie würden es gewiß nicht thun, hätten sie nicht das Beispiel ihrer Landsleute vor Augen und wäre ihnen nicht die Möglichkeit zu diesem Schritte jederzeit gegeben. Dies alles bezeugt die Fortdauer der Einfuhr von Sklaven unwidersprechlich. Wenn wir einmal soweit sind, daß die Sklaveneinfuhr energisch bekämpft wird, dann erst wird es der Regierung voll und ganz zum Bewußtsein kommen, wie tief einerseits beim Volke das Bedürfnis nach Sklaven und andererseits bei den Händlern die Lust am Menschenhandel sitzt, und es wird erst dann mit voller Deutlichkeit erkannt werden, wie thöricht die Behauptungen unserer Zeit sind, daß nämlich keine Sklaveneinfuhr in Togo stattfindet.

Oft wird auf die Goldküste hingewiesen und behauptet, es sei dort ebenso schlimm wie im deutschen Gebiet, trotz der dort geltenden Gesetze. Selbst wenn das richtig wäre, wäre das noch kein Beweis für die Nutzlosigkeit jener Gesetze, sondern es würde nur zeigen, wie ungeheuer fest das Uebel sitzt und wieviel es noch kosten wird, bis dasselbe völlig gehoben ist.

Oft begegnet man der Meinung, ein Gesetz, das die Befreiung des jetzigen Sklavenstandes beabsichtige, würde eine schwere Schädigung der Bevölkerung und des Handels bedeuten. Dagegen sprechen aber die Erfahrungen, die man an der Goldküste gemacht hat, ganz entschieden.

Etwas auffällig ist es, daß, wenn von Sklaverei im Togogebiet die Rede ist, immer gleich von der Behandlung der Sklaven gesprochen wird. Die Sklaverei beginnt doch nicht damit, daß der Sklave bei einem menschlichen Herrn menschliche Behandlung erfährt. Sie beginnt im Gegentheil mit jenen grauenhaften, ganze stark bevölkerte Gebiete verödenen Sklavenjagden, bei denen weit mehr Menschen zu Grunde gehen, als eingefangen und fortgeschleppt werden. Dieses Elend ist allein doch schon hinreichend zur Erregung unseres innersten Unwillens. Schon vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, sind jene Sklavenjagden als ein Schaden, ein Unglück anzusehen. Es erscheint der Sklavenraub als eine schwere Schädigung zukünftiger Kultur im Innern des Landes, die in gar keinem Verhältniß steht zu dem Nutzen jener Arbeit, die eine kleine Zahl Sklaven an der Küste verrichtet. Milde ge-

sagt, ist es kurzsichtig, wenn man den Sklavenhandel einstweilen gewähren läßt, in der Meinung, es erwachse dem Küstengebiet dadurch ein Vortheil.

Es ist kaum noch nöthig zu sagen, daß der Sklavenhandel auch in Togoland fast ausschließlich in Händen der Muhamedaner liegt. In Kpando oder Salaga kaufen zuweilen auch Evhe-Leute, Akkra-Leute oder auch Otschi-Leute von jenen Sklaven, die sie in den Küstengebieten absetzen. — — —

Herr J. K. Vietor, Großkaufmann in Bremen und in Togo, hat in der „Köln. Ztg.“ Nr. 144 vom 25. Mai 1890 einen in Klein-Popo in Togo am 15. Februar 1890 geschriebenen Aufsatz veröffentlicht, von dem das Folgende ein Auszug ist.

Ich möchte im Folgenden nach besten Kräften versuchen, ein wahrheitsgetreues Bild von den Verhältnissen des Togo-Gebiets zu entwerfen, welches ich seit 5½ Jahren, seit August 1884, als ständiger Insasse kenne.

Da ich selbst weder Sklaven- noch Branntweinhändler bin, so mag es mir gestattet sein, über diese beiden wunden Punkte auch einige Worte zu sagen. Die Behauptung eines Abgeordneten, daß das Togogebiet ein Schlupfwinkel für den Schmuggel und Sklavenhandel sei, ist ebenso irrig, als wenn der Geheime Legationsrath Krauel (im Reichstage) bestreitet, daß Sklaven im deutschen Schutzgebiet verkauft werden. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Ebensowohl wie in der englischen Goldküsten-Kolonie und in den französischen Kolonien täglich Sklaven gekauft und verkauft werden, ebenso werden sie in der deutschen Kolonie gekauft und verkauft. Die Karawanen kommen von den Sklavenmärkten aus dem Innern, welche nicht im deutschen Gebiete liegen, besonders von Salaga, und bringen häufig Sklaven mit. Der einzige Unterschied ist der, daß im englischen Gebiet, wo der Sklavenhandel amtlich verboten ist, meistens nur Kinder und größere Mädchen, hier aber auch größere Jungen und Männer verkauft werden, auch sind die Sklaven in der Goldküsten-Kolonie 40 M. im Durchschnitt theurer. Ich mißbillige den Sklavenhandel und die Sklaverei durchaus, und ich glaube, daß die Regierung mit der Zeit dagegen einschreiten wird und einschreiten muß, wie sie jetzt schon Sklavenjagden in ihrem Gebiet ahndet.

Was die andere Frage betrifft, so stößt man hier an der Küste allerwärts auf Widerspruch, wenn man behauptet, daß der Branntweinhandel das Verderben der Neger sei. In der That bekommt man hier Betrunkene nur selten zu Gesicht. Die Faktoreien liegen ganz außerhalb der Stadt, und ein Europäer wird fast nie des Abends oder Nachts in das Negerdorf kommen. Ebenso wenig aber kommt ein betrunkenen Schwarzer zu einem Europäer. So liegt es wohl auch in den Verhältnissen, daß der kaiserliche Kommissar berichtet hat, daß von Mißständen in Folge der Einfuhr von Branntwein nichts

bekannt sei. Sebbe, der Sitz des Kommissars von Togo, liegt, durch zwei Arme der Lagune getrennt, etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von Klein-Povo und zugleich etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von jeder größeren Ortschaft entfernt. Dafs der Kommissar aufer der ganzen Verwaltung, den Reisen, den Berichten nach Hause und aller übrigen Arbeit nicht noch die Zeit findet, sich eingehend mit dieser Frage zu beschäftigen, liegt auf der Hand, zumal ihm die Beobachtung in der Nähe nicht möglich ist. — —

Jeder, der als Neuling ein fremdes Land betritt, betritt es als Ignorant in Sachen der Verhältnisse dieses Landes. Die Ignoranz abzustreifen, ist Sache des Lernens. Dem Kommissar von Togo ist in dem abgelegenen, einsamen Sebbe die Beobachtung in der Nähe nicht möglich, das gilt gegenüber dem Sklavenhandel in viel höherem Mafse, als gegenüber den Wirkungen des Branntweines. War es nun Amtspflicht des Herrn Jesko von Puttkamer in seiner Eigenschaft als Kommissar ad interim für Togo alteingesessene angesehene Europäer über den Sklavenhandel in Togo, über den er keine Kenntnifs mitbrachte, um Auskunft zu bitten, ehe er an Regierung und Reichstag verantwortlich berichtete: er könne amtlich versichern, dafs kein Sklavenhandel stattfinde? Gewifs! Und hat er sie erfüllt? — — —

Herr Dr. Henrici war wiederholt in Togo, sowohl an der Küste, wie im Innern. In den Mittheilungen der Nachtigal-Gesellschaft, 1890, S. 174, schreibt er:

Aber auch lebendige Waare, Sklaven, bringt der Salaga-Händler zur Küste hinunter. Die Oelbauern (etwa bis zum Randgebirge) suchen natürlich ihre arbeitsfähige Familie durch Ankauf von Sklaven zu vergrößern, denn damit erzielen sie gröfsere Ernten und höheren Gewinn. — — —

Ein Missionar, dessen Namen nicht angegeben wird, schreibt in einem Briefe, der im Kolon. Jahrbuch von G. Meinecke, 3. Jahrg., 1890, S. 153, wiedergegeben wird, das Folgende:

Ich sah in Denu (Danoe) einige Fremdlinge, die ich sofort als Stämmen im Innern angehörend und darum als Sklaven erkannte. Als ich nachfragte, war es richtig so, und auf meine weitere Frage, wo sie dieselben gekauft, hiefs es, in Lome (Sitz deutscher Behörde in Togo). Im deutschen Protektorat könne man gegenwärtig viele Sklaven kaufen, weil es die Beamten gewähren lassen. — — —

Amtlicher Passir- und Geleitschein für eine Sklaven-Karawane, ausgestellt von der Regierungs-Station Misahöhe:

(An) Amtsvorsteher Küas, Lome.

20 Salaga-Haussas, über Kunia kommand, mit 6 Sklaven. Misahöhe, 22. September 1890. Herold, Pr.-Lt.

Gemeldet den 1. Oktober 1890. (Stempel :) Kaiserlich Deutsches Kommissariat für Togo, Zollamt Lome. Küas. Die Bemerkung Sklaven ist unheilsvoll, lieber nicht bemerken !!! — — —

Unter den 20 „Salaga-Haussas“, die in diesem amtlichen Geleitschein für eine Sklavenkarawane erwähnt werden, befand

sich auch ein Mann des Sklavenhändlers Abdulkerim in Salaga. Er war der Sprecher der Karawane und erhielt daher den Geleitschein. Nachdem er an der Togo-Küste die Sklavenwaare Abdulkerim's verkauft hatte, unterschlug und verprafste er den Erlös aus dem Sklavenverkauf und kehrte nicht mehr nach Salaga zurück. Den Geleitschein aber sandte er an Abdulkerim, und dieser hat ihn mir gegeben. — — —

Im Kolonialen Jahrbuch von G. Meinecke, 1890, S. 153, heisst es, nach Wiedergabe verschiedener Berichte, wörtlich:

„Die Thatsache, dafs im Togo-Gebiet, und zwar an der Küste, Sklaven gehandelt werden, ist also unleugbar.“ — — —

Einige abgerissene Sätze aus einem amtlichen Bericht des Gouverneurs der englischen Goldküsten-Kolonie, geschrieben in Christiansborg Castle, Akra, 26. Januar 1891, und Auszüge aus gerichtlichen Akten:

Der Obrichter theilt mir mit, dafs die Gesamtzahl der Fälle, die unter das Sklavenhandel-Gesetz fallen und über die die Distrikts-Kommissare (Richter) summarisch verhandelt haben, in den ersten 11 Monaten des Jahres 1890 106 beträgt, und dafs in 76 Fällen die Angeklagten schuldig befunden worden sind. — 26. März 1890, Fanny Hagan vor Gericht; es wurde bewiesen, dafs sie für 3 Lstr. ein Kind Namens Nyamie Domah gekauft hatte. — Im Falle Regina v. Adom wegen Sklavenhandels bekannte sich die Frau schuldig und erklärte: „Ich kaufte das Kind in Akra von einem Manne Namens Cudjoe. Er ist jetzt in Salaga.“ (Von diesem Manne heisst es in meinem Tagebuche, Salaga, 3. Juli 1890: Kodjo, ein Akra-Mann, der neulich nach der Küste abreiste, ist gestern hier eingetroffen. Als er in Kpando eintraf, fand er Briefe aus Akra vor, dafs er daselbst wegen Sklavenhandels angeklagt sei. Er kehrte daher nach Salaga zurück. — Hier mag auch eine andere Stelle aus meinem Tagebuche Platz finden. Salaga, 2. September 1891. Chief John Quartey in Akra schreibt am 24. Juli 1891 einen mir vorgelegten englischen Brief an Malam Ibrahim Sodsche in Salaga (dieser wohnt jetzt in Kete in Togo) und bittet, ihm 4 Mädchen und 2 Knaben zu schicken, die er in seinem neuen Landhause unterbringen wolle. Ferner bittet er um Uebersendung von 2 Pferden, wie schon früher verlangt. — 18. April 1890. Quashie, Sklavenjunge für 6 Lstr. 10 sh. in Akra gekauft. — Die zwei Kinder, 7 und 3 Jahre alt, sagten, sie wären Sklaven, von einem gewissen Cudjoe gekauft, der in Akra lebt. — Es ist so schwer, in Fällen des Sklavenhandels Beweise zu erhalten, und dies erklärt, warum vergleichsweise so wenige vor die Gerichte kommen, berichtet amtlich E. Bruce Hindle, Queen's Advocate. — In einigen Beispielen sind die Kinder in Salaga gekauft worden. — 3. März 1890. Ein Mädchen, 10 Jahre alt, in Salaga gekauft. — 22. März 1890. Zwei kleine Mädchen in Salaga gekauft. — 26. März 1890. Ein Knabe in Salaga gekauft; zwei Mädchen in Salaga gekauft.

Dieser Bericht lag gedruckt vor, als Herr Jesko von Puttkamer seinen verantwortlichen Bericht niederschrieb. Er war für Jeden zugänglich und käuflich, die Zeitungen hatten zudem für seine weiteste Verbreitung gesorgt, in England und in Deutschland. Das Begleitschreiben des englischen Kolonialministers zu dem Berichte, und das ist besonders bemerkenswerth, wurde von der Regierung im Reichstage am 17. November 1891 sogar vorgelesen, der Bericht selbst gar nicht erwähnt.

Vier Thatsachen waren gerichtlich als solche festgestellt und bekannt: 1. dafs Sklavenhandel stattfindet in der Goldküsten-Kolonie; 2. dafs Sklavenhändler mit Sklaven als Waare an die Küste kommen; 3. dafs Sklaven von Salaga in ein Gebiet kommen, das unter europäischer Schutzherrschaft steht; 4. dafs Sklaven von Salaga an die Küste kommen.

Und was berichtet trotz dieser gerichtlichen Feststellungen Herr Jesko von Puttkamer verantwortlich an Regierung und Reichstag? Zu 1. Ich bin in der Lage, aus eigener Erfahrung amtlich versichern zu können, dafs Sklavenhandel im englischen Gebiet nicht stattfindet; zu 2. dafs Sklavenhändler mit Sklaven als Waare an die Küste kommen, ist einfach unwahr; zu 3. und 4. nennt er die Behauptungen, die gerichtlich als wahr festgestellt waren, böswillige Erfindungen, absichtliche und tendenziöse Entstellung der Wahrheit, Salaga-Sklaven kämen nie mit einem unter europäischer Schutzherrschaft stehenden Gebiete oder mit der Küste in Berührung. — War es Amtspflicht des Herrn Jesko von Puttkamer, bei der Regierung der Goldküsten-Kolonie anzufragen, ob in dieser Kolonie Sklavenhandel stattfindet, ehe er an die Regierung verantwortlich berichtete? — Gewifs! Und hat er sie erfüllt? Er hätte auch schweigen können, denn er war nicht aufgefordert worden, über die Verhältnisse in der englischen Goldküsten-Kolonie, sondern über die im deutschen Togo-Gebiet zu berichten.

Gerichtlich festgestellt waren diese vier Thatsachen, soweit die Goldküsten-Kolonie in Betracht kommt. Für Togo werden die gleichen Thatsachen amtlich festgestellt durch den oben mitgetheilten amtlichen und amtlich gestempelten Geleitschein für eine Sklavenkarawane, und Herr Jesko von Puttkamer leugnet mit den gleichen Worten, wie bei der Goldküsten-Kolonie, Alles, soweit Togo in Betracht kommt. — — —

„Dafs Sklavenhändler mit Sklaven als Waare an die Küste kommen, ist einfach unwahr,“ so berichtet Herr Jesko von Puttkamer verantwortlich am 12. November 1891. Etwa drei Wochen später, um den Anfang des Dezembers 1891 herum, schickten verschiedene Sklavenhändler Salaga's ihre Leute mit Sklaven als Waare nach Lome an der deutschen Togo-Küste, dem Sitze deutscher Behörde. Nachdem diese Leute oder Agenten ihre Sklaven in Lome und an anderen Orten der Togo-Küste verkauft hatten, gingen sie nach Ada im englischen Gebiete und kamen am 11. Januar 1892 zu mir nach Ada Fo,

etwa 40 Tage nach ihrer Abreise aus Salaga. Ihre Herren in Salaga waren mir alle bekannt. Doki, der Vertreter eines der Herren, bat mich in des letzteren Namen, mich dafür zu verwenden, daß er bei seinem Einkaufe einer gewissen Waare eine Ermäßigung erhalte. Ich that es. Die Namen der Herren in Salaga, die heute ausnahmslos alle in Kete in Togo wohnen, sowie die Namen ihrer Vertreter bei der Reise nach Togo, die Zahl der nach Togo gebrachten Verkaufssklaven, die Stückzahl der eingekauften Waare, der dafür bezahlte Preis, das Alles zeigt die folgende Tabelle (s. „Vossische Zeitung“, Nr. 239, 23. Mai 1895).

Herr in Salaga	Vertreter derselben	Zahl der Sklaven	Eingekaufte Waare Preis in Mark	Stück
I. Isa dan Labarang	unbekannt	unbekannt	518	9
II. Isa dan Labarang	Maiido	14	1 375	25
III. Alhadschi Atti	Doki	unbekannt	1 045	19
IV. Bebedschi	Bagondschi	6	495	9
V. Bebedschi	Amina (Frau)	3	110	2
VI. Ali Maikoko	Amina (Frau)	17	660	12
		40 (bek.)	4 198	76

Haus Nr. I hat an jedem Stück der Waare 3 M. (Shilling) Ermäßigung erhalten, alle Andern je 5 M. Die von mir für Alle erwirkte Ermäßigung betrug 362 M. Die Häuser II, IV, V, VI haben im Durchschnitt 66 M. zum Einkauf dieser einen bestimmten Waare für jeden verkauften Sklaven gemacht. Wollte man von dem Bekannten auf das Unbekannte schließen, so hätten I und III 24 Sklaven verkauft.

Das ist eine photographische Moment-Aufnahme aus dem wirklichen Leben, ein Bild, wie das Leben ist. So, wie hier geschildert, ist es immer gemacht worden, und so wird es bis heute, 1899, noch gemacht. Und es konnte gar nicht anders sein und kann heute noch gar nicht anders sein. Man betrachte nur ein wenig die Verhältnisse. Sieben Meilen von der Togo-Grenze liegt Salaga, der größte Sklavenmarkt und wichtigste Handelsort im westlichen Sudan. Alles, was Salaga braucht an europäischen Waaren, besonders auch an Pulver und Gewehren für die Sklavenjäger, muß es von der Küste beziehen. „Les relations (Salaga's) avec Koumassi sont nulles; il n'existe aucun trafic entre la capitale de l'Achanti et celle du Gondja (Salaga)“, sagt der französische Reisende Binger im 2. Bande seines Reisewerkes S. 106, und er hat Recht. Nur eine einzige durch das deutsche Gebiet führende Karawanenstraße verbindet die Küste mit Salaga, was anderwärts durchsickert, ist belanglos. Auf dieser einzigen Straße müssen alle nach Salaga aus dem Innern gebrachten Verkaufsgegenstände küstenwärts abfließen. Unter diesen nehmen Sklaven die erste Stelle ein. Ihre Religion, und Moral, ihre Landesgesetze, ihr Herkommen gestatten den Sklavenhändlern die Ausübung des Sklavenhandels, wie jedes anderen Handels. Wer hat ihnen gesagt: Wenn Ihr im deutschen Gebiet Sklavenhandel treibt,

so begeht Ihr ein Verbrechen und werdet bestraft? Niemand! Von Salaga kommen die Sklavenhändler mit ihrer Sklavenwaare an die deutsche Grenze. Wer hindert sie am Eintritt? Niemand! Sie betreten das deutsche Gebiet, und ziehen innerhalb desselben weiter, um in Togo ihre Sklaven zu verkaufen oder um sie durch das Togo-Gebiet hindurch nach den Nachbargebieten zu bringen. Wer hindert sie am Weitermarsch? Niemand! Sie verkaufen in Togo ihre Sklaven. Wer hindert sie daran? Niemand! Sie haben ihre Sklaven in Togo verkauft. Wer bestraft sie dafür? Niemand! So lange die deutsche Flagge in Togo weht, ist nach dem, was bekannt geworden, noch nicht ein einziger Sklavenhändler bestraft worden. Durch nichts und durch Niemand gehindert, verfolgt daher der Sklavenhandel in Togo seinen natürlichen Lauf, wie der Volta-Fluss sein Wasser, durch nichts gehindert, in natürlichem Laufe dem Meere zuführt. — — —

„Kreuz-Zeitung“, Nr. 134, 19. März 1892. Ada Fo, 26. Januar. Heute trafen hier aus Salaga Leute eines mir bekannten Händlers ein, die gestern in Ada angekommen waren. In Kpando haben sie sich von Leuten desselben Hauses getrennt, welche mit neun zum Verkauf bestimmten Sklaven den Weg nach Lome an der Togo-Küste eingeschlagen haben, während sie selbst Elfenbein zum Verkauf hierher gebracht haben. — — —

Noch ein kleines Bild! Etwas später war ich in Kete in Togo. Eines Tages wurde hier knapp zwei Schritt von mir entfernt eine mir bekannte Sklavin verkauft. (S. „Kreuz-Zeitung“, Nr. 39, 25. Januar 1898.) In demselben Kete hatte ich wiederholt bedeutende Summen (Kaurimuscheln) von einem Sklavenhändler geborgt und ihm dafür eine Anweisung auf Salaga gegeben. Die Summen waren der Erlös für verkaufte Sklaven, der Händler war Musa, der Sohn des Sarikin Lampar in Salaga, der für seinen Vater eine Art Spezialgeschäft derart betrieb, dafs er nur Sklaven von Salaga nach Kete brachte. Musa lebt heute in Kete.

Am 25. März 1892 reiste ich von Kete ab, nach Salaga zu. „Kreuz-Zeitung“, a. a. O.: „Gegen 6³/₄ Uhr früh . . . bot sich mir ein ganz eigenthümlicher Anblick. Ein Trupp von acht kleinen Sklavenmädchen kam anmarschirt, alle mochten sieben bis acht Jahre alt sein und alle waren fast gleich groß . . . Eine erwachsene Sklavin dagegen, die einen Säugling auf dem Rücken trug, war ganz starr vor Furcht, und in ihrer Ungewissheit, ob sie vor dem Weißen fliehen sollte oder nicht, konnte sie kaum weiter marschiren. Einige andere Frauen waren höchst wahrscheinlich auch Sklavinnen . . . Die Begleiter schienen Ewe-Leute zu sein. Es waren zwei. Einer ging als Treiber kurz hinter den Sklavinnen her, der andere, der Herr, war eine Strecke zurück, als er mich erblickte . . .“

Das sind Bilder aus dem wirklichen Leben, aber das ist natürlich Alles nicht wahr. „Wir haben die Behauptungen des

Herrn Krause nach allen Richtungen hin widerlegt“, rief der Vertreter der Regierung am 18. März 1895 im Reichstage aus. Zwischen den vier Wänden einer Schreibstube ist eben Alles ganz anders, als auferhalb. Dafs Sklavenhändler mit Sklaven als Waare an die Küste kommen, ist ja einfach unwahr! Und es findet ja kein Sklavenhandel im Togo-Gebiete statt! So ist es wahr. — — —

„Kölnische Zeitung“, Nr. 854, 23. Oktober 1891: Es mufs endlich in Togo etwas Durchgreifendes geschehen, und zwar nicht blos in politischer und finanzpolitischer Hinsicht, sondern überdies auch zur Bekämpfung des Sklavenhandels. Während seinerzeit ein Regierungsvertreter im Reichstage das Bestehen der Sklaverei bezw. des Sklavenhandels im Togo-Gebiete amtlich geleugnet hat, blüht derselbe dort so gut wie anderswo. Ein seit längerer Zeit in Togo lebender Deutscher schrieb darüber kürzlich an einen Freund in der Heimath: „Die Regierung hat ja im Reichstage mit unfehlbarer Sicherheit verkündet, dafs es in Togo keine Sklaven giebt, und seitdem giebt es amtlich keine mehr. Wenn ich ihnen aber einige mitbringen soll, wenn ich nach Hause komme, so schreiben Sie mir es, das Stück kostet 80 M., und wenn es weiblich und schön ist, 100 M. Die könnten wir dann zu Hause ausstellen und einen schönen Groschen Geld damit verdienen, „zum Besten der auf die Unterdrückung des Sklavenhandels im Innern Afrikas gerichteten Bestrebungen“. — — —

Gehen wir etwas rückwärts. Im Dezember 1888, zu einer Zeit, als der Sklavenhandel in Togo noch keine Frage war, die die Oeffentlichkeit beschäftigte, reiste ich von der Volta-Mündung nach Salaga. Am 6. Dezember verlies ich die Küste. Am 9. Dezember schrieb ich folgenden nach Ada Fo gerichteten Privatbrief, s. „Vossische Zeitung“, Nr. 239, 23. Mai 1895: Aiwota, den 9. Dezember 1888, Abends. . . Einige Haussa-Leute, welche von Salaga kommen, verbringen die Nacht in Aiwota, und dies giebt mir Gelegenheit, den gestrigen und den heutigen Brief nach der Küste zu senden. Ein Mann, Namens Mohamma, den ich auf meiner letzten Reise in Mosi kennen gelernt habe, wird sie überbringen. Derselbe theilt mir mit, dafs Scherif Ibrahim, welcher jedes Jahr nach Ada zu kommen pflegte, jetzt in Lume (Lime, Lome) ist, wo er in den ersten Tagen des Dezembers angekommen sein wird. Er hat zehn Sklaven dahin gebracht; die ganze Karawane, welche nach Lume gegangen, hat gegen 50 Sklaven bei sich gehabt. Der Verkauf von Sklaven ist in Lume nach meiner Quelle ungehindert; die Preise der Sklaven schwanken zwischen 7 und 11 Pfund Sterling.

„Kreuz-Zeitung“, Nr. 36, 22. Januar 1889. (Und Reichstagssitzung vom 27. November 1889.) Aiwota, den 9. Dezember 1888, Abends. Der Karawanenverkehr zwischen Salaga, Kpando und Lume (Lime, Lome, Bey Beach) an der deutschen Togo-Küste nimmt zu. Da der Sklavenverkauf an der englischen

Goldküste und Sklavenküste nur im Verborgenen betrieben werden kann und zudem gefährlich ist, so wenden sich die Sklavenhändler jetzt mit Vorliebe der Togo-Küste zu. Anfangs Dezember ist in Lume eine Sklavenkarawane aus Salaga angekommen. Sie führte gegen 50 Sklaven bei sich. Unter den Sklavenhändlern waren zwei, die ich auf meiner letzten Reise kennen gelernt habe. Es sind dies der schwarze Scherif Ibrahim, welcher 10, und der Bornu-Mann Bebedschi, welcher 7 Sklaven mit sich führte. — — —

Der zuletzt erwähnte Bebedschi ist derselbe, der im Dezember 1891 9 Sklaven nach Lome schickte (von denen 2 einem Gastfreunde von ihm gehörten), wie oben erwähnt. Er wohnt jetzt in Kete in Togo. Scherif Ibrahim ist seitdem in Tariasso in Togo gestorben. — — —

Tagebuch: Alavanjo, 16. Dezember 1888. Nach Mitternacht. Ich kann nicht schlafen . . . Nach allen bisher befragten Quellen ist der Sklavenhandel in Lume selbst ungehindert, aber „der Markt ist voll“ (überschwemmt), daher jetzt die niedrigen Preise. — — —

„Kreuz-Zeitung“, Nr. 163, 6. April 1889. (Und Reichstags-sitzung vom 27. November 1889). Kpando, 19. Dezember 1888. Die Angaben, welche ich in meinem Briefe aus Aiwota über den Sklavenhandel im deutschen Togo-Gebiete gemacht habe, kann ich vollinhaltlich bestätigen. Alle Sklavenhändler behaupten, dafs der Verkauf von Sklaven im deutschen und französischen Gebiete an der Sklavenküste frei und unbehindert stattfindet. Dafs dies nicht die rechtliche Seite der Verhältnisse ist, ist klar, aber es ist die thatsächliche derselben, und die Ueberzeugung der Sklavenhändler, dafs sie auf deutschem und französischem Boden den Sklavenhandel ungestraft ausüben dürfen, wird so lange dauern, bis einer von ihnen wegen Sklavenhandels bestraft sein wird. Irre ich nicht, so wird in dem benachbarten englischen Gebiete Sklavenhandel mit 15 Jahren Gefängniß bestraft. (War ein Irrthum; das Höchstmafs ist 7 Jahre). Diese angedrohte Strafe verhindert nun zwar keineswegs, dafs Sklavenhandel getrieben wird, aber er mufs im Geheimen stattfinden. — — —

Privatbrief, nach Ada Fo gerichtet (s. „Vossische Zeitung“, Nr. 239, 23. Mai 1895), geschrieben in Apaso, das südöstlich von Kete in Togo liegt: Apaso, 27. Dezember 1888, Abends. Ich übergebe diese Zeilen einem Manne Namens Habibu, einem Joruba-Manne aus Ibadan, seiner Aussage nach.

Ich habe diesen Mann auf meiner letzten Reise gesehen, und zwar bin ich ziemlich sicher, dafs es in Waga Dugu, der Hauptstadt von Mosi, war. Er behauptet, er habe mir das Leben gerettet, als ich von Duënsa nach Timbuktu reisen wollte, denn die Araber hätten mich unterwegs tödten wollen, er sei daher nach Ban Djagara zum Scheich Tidschani geeilt und habe diesen bewogen, mich zurückzurufen. Mit dem Ermordenwollen hat es allerdings seine Richtigkeit, das war

allgemeines Stadtgespräch in Duënsa, und ich hörte es mit meinen eigenen Ohren, auch mag es sein, daß Tidschani mich zur Umkehr zwang, damit ich nicht in seinem Lande ermordet würde, in dem ich unter seinem besonderen Schutze reiste, daß aber Habibu etwas damit gethan hat, bezweifle ich zehnfach. Dieser war mir dagegen in Waga Dugu lästig. Der König von Mosi gab mir nicht die Erlaubniß zur Abreise nach dem Norden, weil er mir noch kein gebührendes Ehrengeschenk überreicht habe, ich solle warten, bis man das Getreide geschnitten (geerntet) habe. Diese Aeußerung des Königs verbreitete Habibu dann in geheimnißvoller Andeutung derart, daß er sagte: Wahr ist, daß der König etwas schneiden wird, aber nicht Getreide (sondern meinen Kopf).

Dieser Habibu also macht Anspruch darauf, von mir mit einer Wohlthat für meine „Lebensrettung“ bedacht zu werden. Er hat vier Sklaven bei sich, die er in Lume im deutschen Togoland verkaufen will. Ich kann ihn nicht daran hindern. Nach Lume will er selbst gehen mit zwei anderen Leuten, von denen ich nicht weiß, wieviel sie Sklaven mit sich führen, Habibu hat auch zwei Elephantenzähne, die einer seiner Leute direkt nach Ada bringen soll. Dieser Mann wird wahrscheinlich diese Zeilen überbringen. Ich habe versprochen, daß dem Ueberbringer dieser Zeilen eine schöne rothe Mütze (Fez) überreicht werden wird.

Habibu will später von Lume nach Ada kommen, wahrscheinlich mit Jussufu aus Ada zusammen. Das Geld, das er dann etwa in der Tasche hat, wird Sklavengeld sein. — — —

Tagebuch: Apaso, 27. Dezember 1888 . . . Kola-Nüsse an alle 50 Träger vertheilt, im Großen und Ganzen zwei und zwei, verschiedene mehr. Auch Habibu aus Ibadan und zwei Leute aus Salaga, die mit Sklaven, Elfenbein und einem Pferde hier lagern, erhielten welche. — — —

„Kreuz-Zeitung“, No. 217, 10. Mai 1889. (Und Reichstags-sitzung vom 27. November 1889.) Salaga, 14. März 1889. Der Sklavenhandel von hier nach dem deutschen Togoland steht in voller Blüthe. Ein Angestellter oder Diener — Hassan soll er heißen — einer deutschen Expedition nach Bismarckburg in Adele ist nach einem in meinen Händen befindlichen Briefe an demselben betheiligt. — — —

Tagebuch: Salaga, 9. April 1889. Abdulkerim's Frau geht nach Lume ab. Sie hat 4 Sklaven, etwa 50 Kuhhäute und Elfenbein, ob mehr als zwei Zähne, unbekannt. — — —

Tagebuch: Salaga, 20. April 1889. Die Karawane Dan Baschiru's kommt an. Mäfsig groß, vielleicht 300—400 Leute. Er selber hat 4 Elefantenzähne. Er hatte außerdem 12 Sklaven. Zehn waren zusammengefesselt. Kette umfaßte 8, 2 waren durch Stricke an die Uebrigen gebunden. — — —

Tagebuch: Salaga, 3. Mai 1889. Scherif Bitschibitschi, ein Bornu-Mann, kommt aus Sansani Gasari an, dem großen Sklavenräuber-Lager, in dem ich vor zwei Jahren einige Wochen zu-

brachte, als es Sati belagerte. Er hat 160 Sklaven hierher gebracht. Viele Sklaven sollen unterwegs gestorben sein. Einen Theil der Sklaven will er auf seinen Feldern ansiedeln, die andern nach der Küste bringen. Baba Atu, der König der Sklavenjäger und andere Häuptlinge der Menschenräuber, haben bei Scherif Bitschibitschi für wenigstens 400 Sklaven Schulden gemacht; da sie aber nicht alle bezahlen konnten, so begnügte sich der Scherif mit einer Abschlagszahlung, die er nun in Sicherheit gebracht hat. (Später traf ich mit Scherif Bitschibitschi in Ada Fo an der Volta-Mündung zusammen, wohin er von Togo und Keta gekommen war.) — — —

Tagebuch: Salaga, 18. Mai 1890. Früh kommt eine Mosi-Karawane an, ich war draussen vor der Stadt und liefs sie an mir vorüberziehen. Ich zählte in ihr 109 Sklaven, von denen die meisten durch Stricke miteinander verbunden waren, bisweilen 10 oder 12 zusammen. Nur wenige gingen frei. Am Nachmittag kommen zwei andere Mosi-Karawanen an, ich habe sie aber nicht selbst gesehen und weifs nicht, wieviel Sklaven sie gebracht haben. — — —

Tagebuch: Salaga, 2. Juli 1890. Ein Mann aus Aneho (Klein-Popo an der deutschen Togo-Küste), englisch sprechend, Namens John (Jones?), der vor einiger Zeit mit viel Pulver aus Togo angekommen, hat vor einigen Tagen seine Leute mit einigen Sklaven zurückgesandt. — — —

„Kreuz-Zeitung“, No. 347, 349, 351 und 353, vom 28., 30., 31. Juli und 1. August 1889: Sklavenhandel an der Gold- und Sklaven-Küste in Westafrika. Salaga, 24. März 1889. (Eingehender Aufsatz, zu umfangreich für die Wiedergabe.) — — —

„Kreuz-Zeitung“, Nr. 89, 22. Februar 1890. Ada Fo, 9. Januar 1890. Meine Mittheilungen, den Sklavenhandel im deutschen Togo-Gebiete betreffend, welche ich in der „Neuen Preussischen (Kreuz-) Zeitung“ veröffentlicht habe, erhalte ich vollständig aufrecht. Der Kommissar des Bundesraths, Herr Geh. Legationsrath Dr. Krauel, sagte im Reichstage in Betreff derselben: „Ich halte diese Angaben für ganz unglaubwürdig“. Da eine Anfrage an den Kommissar im Togo-Gebiete gerichtet worden ist, in Bezug auf den Sklavenhandel in diesem Gebiete, die Regierung somit den guten Willen gezeigt hat, die Wahrheit zu erfahren, so erkläre ich mich hiermit bereit, ihr jeden Beistand zu leisten, der in meiner Macht steht, um die Wahrheit über den Sklavenhandel im deutschen Togo-Gebiete ans Licht zu bringen. Ich stehe in diesem Punkte ganz zur Verfügung des Auswärtigen Amtes.

In der Anlage ein Brief, im Auftrage von Dr. Wolf, früher Chef der Station Bismarekburg in Adele, wahrscheinlich von dessen Dolmetscher nach Salaga an Abdulkarim geschrieben, in welchem eine Sklavengeschichte erscheint. Vielleicht wollen Sie ihn veröffentlichen; eine Kopie desselben habe ich neulich an den Kommissar im Togo-Gebiet geschickt.

Der uns übersandte (in englischer Sprache abgefasste) Brief lautet in Uebersetzung: — — —

Eine in meinen Händen befindliche Uebersetzung dieses in schlechtem Englisch geschriebenen Briefes lautet in möglichster Anlehnung an den englischen Text: Bismarckburg, Adeli, 14. Januar 1888. Mein lieber Karimu. Ich benachrichtige Sie, dafs ich glücklich hier angekommen bin. Wir waren 13 Tage unterwegs. Die Kühe machten uns sehr viel Unannehmlichkeiten. Der weisse Mann (Dr. Wolf) läfst Sie grüfsen, ebenso den König und Seriki Alfanya. Er sagte, wenn Sie ihm 6 Ochsen schicken können, junge, wie der, den wir hergebracht haben, so wird er dem König sehr danken, und will ihm (den Preis) bezahlen. Er sagte, der Weg ist nun offen, Jeder kann kommen. Was Ihre Frau (woman) anbetrifft, wegen welcher wir gesprochen haben, wenn Sie zustimmen Lstr. 8.0.0. Acht Pfund, so können Sie dieselbe hierher senden und Ihr Mann (man) kann Zahlungsanweisung hier empfangen und nach (Klein-) Popo gehen, um in Empfang zu nehmen, was sie brauchen, denn wir werden nicht lange hier bleiben. Oder Sie können sie sogleich hierher senden, so dafs ich sie mit der Karawane nach (Klein-) Popo schicken kann, von wo man sie nach Whydah gelangen lassen kann. Ich will sie an Herrn Garber schicken, der in Adafia wohnt. Von früher her kennen Sie ihn gut, er wird sie nach Whydah schicken. Ich warte auf Ihre Antwort. Der weisse Mann (Dr. Wolf) sagt, was die 200 Haussa betrifft, so sollen Sie kurze Zeit warten, bis er zu Ihnen senden wird. Schicken Sie Ihren Mann bald mit Antwort. Meine schuldige Hochachtung allen Freunden, Ihrem Hauswirth in Saliga und dem Könige. — — —

Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, mitten drin zwischen Staatsgeschäften des Deutschen Reiches, Anwerbung von 200 Haussa-Soldaten für die Wissmann-Truppe in Ostafrika, und Geschäften der Regierungsstation Bismarckburg ein Sklavenhandelsgeschäft besprechen zu sehen. Ob Dr. Wolf diesen in seinem Auftrag geschriebenen Brief vor seiner Absendung durchgelesen hat, darüber wird jetzt kaum noch Gewifsheit zu erlangen sein. — — —

Wie oben steht, hatte ich am 9. Januar 1890, zu einer Zeit, als ich glaubte, die Regierung wolle die Wahrheit erfahren, mich erboten, der Regierung jeden möglichen Beistand zu leisten, wenn sie die Wahrheit über den Sklavenhandel in Togo kennen lernen wolle. In meiner aus Salaga, 7. September 1891, datirten Petition an den Reichstag, betreffend den Sklavenhandel in Togo, hatte ich auch angeregt, es solle eine Kommission nach dem Togo-Land geschickt werden, die die Verhältnisse, betreffend den Sklavenhandel daselbst, untersuchen solle, und habe geschrieben: „Wenn eine solche Kommission ausgeschiedt werden sollte, so stelle ich mich derselben, wenn es gewünscht wird, bei ihren Untersuchungen ganz zur Verfügung“.

Das waren loyale Anerbietungen, der Regierung draussen an Ort und Stelle die Beweise für den Sklavenhandel in Togo in die Hand zu legen. Und welchen Gebrauch hat sie davon gemacht? Keinen! Ein sonderbares Beginnen oder Unterlassen für Jemand, der Werth darauf legt, daß Andere glauben, er wünsche die Wahrheit kennen zu lernen. — — —

Tagebuch: Salaga, 9. Mai 1892. Drei Mosi-Karawanen kommen an. Karawanenführer sind Osmane aus Beri, bei dem ich 1886 in Beri abgestiegen war, Njabere und Abdullahi. Osmane soll allein 47 Sklaven hierhergebracht haben. Er schickte mir vorhin als Gegengeschenk 1 Sack Mosi-Reis, 27 Pfund schwer. — — —

„Kreuz-Zeitung“, Nr. 247, 249, 251, 253, 255 vom 29., 31. Mai, 1., 2., 3. Juni 1892: „Was bringen die Händler von Salaga nach der Togo-Küste?“; „Kreuz-Zeitung“, Nr. 271, 273, 275, 277, 279, 281 vom 14., 15., 16., 17., 18., 19. Juni 1892: „Die Stellung der deutschen Regierung gegenüber dem Sklavenhandel in Togo,“ eingehende Aufsätze, beide zu umfangreich für die Wiedergabe. — — —

Einige Angaben über den Sklavenhandel in Salaga, die sich in den mit Benutzung amtlicher Quellen herausgegebenen Mittheilungen aus den Deutschen Schutzgebieten finden, mögen hier erwähnt werden. I, 1888, S. 160 schreibt Herr von François: Viele Karawanen kommen aus Muschi mit Sklaven, Eseln und Schafen. Gasari-Leute verkaufen Sklaven und erhandeln Gewehre, Pulver und die besten Pferde, um neue Sklaven zu fangen. Karawanen aus Daboja bringen Salz und Sklaven, wofür sie Schnaps und Kolanüsse fordern. Für Sklaven ist Salaga der größte Markt im westlichen Sudan. An 15 000 mögen jedes Jahr hier umgesetzt werden. — Und Seite 162: Die meisten Sklaven kommen aus dem Nordwesten, doch bringen auch die Karawanen aus allen anderen Richtungen solche mit. In der kurzen Zeit meiner Anwesenheit trafen etwa 20 Karawanen mit je 50 bis 400 Sklaven ein. In der Hauptverkehrszeit . . . sollen noch mehr anlangen. Die Preise für Sklaven, Pferde und Esel wechseln sehr. Ein erwachsener männlicher Sklave kostete während meiner Anwesenheit ca. 140 M., eine Sklavin nahezu ebensoviel, ein zehnjähriges Mädchen ca. 70 M.

II, 1889, S. 83 schreibt Herr Wolf: Haussa- und Muschi-Karawanen treffen ein. Erstere bringen Rindvieh, Pferde, Sklaven, Schafe, Elfenbein, letztere in erster Linie Sklaven, dann Esel, Rindvieh, Schafe. Der Sklavenhandel wird in Salaga äußerst schwunghaft betrieben und nimmt zweifellos dort das meiste Interesse in Anspruch.

III, 1890, Seite 148 schreibt Herr Kling: In den geschlossenen Höfen stehen Heerden von schönem Rindvieh und Pferden, sowie gefesselte Sklaven, die einen ziemlich deprimierten Eindruck machen, zum Verkauf. Der Zuzug der großen Karawanen, die oft in der Stärke von 1000 bis 2000 Menschen,

Freie und Sklaven, ankommen . . . S. 152: In Naparri traf eine ungefähr 2000 Mann starke Karawane aus Sokoto mit Pferden, Rindern, Eseln, Elfenbein, Zeugballen, Sklaven u. dgl. auf ihrem Wege nach Salaga ein.

Man ersieht daraus, immer und überall giebt es Sklaven, Sklaven. Kein Bild, keine Schilderung, kein Handel, keine Karawane ohne Sklaven.

Seitdem aber diese Karawanen nach Kete in Togo gehen, dieser Handel in Kete betrieben wird, wird in jeder Schilderung Alles tendenziös vollständig tottgeschwiegen, was auf Sklavenhandel Bezug hat, denn es giebt keinen und darf keinen geben. Dieses übertriebene Schweigen und Tottschweigen freilich ist für den Verständigen beredt genug. Ein einziges Mal jedoch ist das Verbotene durchgeschlüpft. Nachdem Herr von Doering im amtlichen „Deutschen Kolonialblatt“ von 1894 bei der Schilderung des Marktes in Kete die zum Verkauf öffentlich ausgelegten Waaren des Kleinhandels aufgezählt, fährt er S. 451 fort: „Der Grofskauf, z. B. an Kautschuk, Elfenbein, Palmöl (!), Sheabutter und auch Sklaven, wird in den Häusern abgeschlossen.“ — — —

Herr Herold, der jahrelang Beamter in Togo war, schreibt in der „Deutschen Kolonialzeitung“, 1894, S. 117: . . . Nördlichsten Gebiete unserer Kolonie . . . Diese Gebiete sind nicht allein reich an Naturschätzen, sondern auch der Schauplatz eines mächtigen Handelsverkehrs, der sich leider zum Theil noch auf Sklaven erstreckt. So sehr auch die Thatsache bekannt und offenbar ist, dafs im Süden des Schutzgebietes ein eigentlicher Sklavenmarkt nicht mehr stattfindet, so ist doch nicht zu leugnen, dafs das Fortbestehen der Haussklaverei den Menschenraub und den Sklavenhandel in den Haussstaaten überaus begünstigt. Noch heute werden in Salaga, nur zwei Tagereisen von der deutschen Grenze an der Dakamündung entfernt, alljährlich ungefähr 15 000 Sklaven verkauft; auch an der genannten grofsen Karawanenstrafse werden überall Sklaven gegen Salz, Pulver und Gewehre gehandelt. Wenn wir uns dieser Erkenntnifs in Westafrika verschliefen, so gleichen wir dem Vogel Straufs, indem wir das nicht sehen wollen, was wir in Ostafrika recht gut wahrnehmen. Dort bildete in den Jahren 1889/90 die Unterdrückung des in jenen Gegenden längst bekannten Sklavenhandels die ausgegebene Parole . . . Wenn auch eine plötzliche und unvermittelte Abschaffung der Haussklaverei nicht rathsam ist, so ist es doch nothwendig, dafs eine Kultur verbreitende Nation, wie die deutsche, dem Menschenraub und Menschenhandel überall rücksichtslos entgegentritt. —

Aus diesen Zeilen leuchtet überall das Bestreben hervor, die Dinge nicht bei ihrem richtigen Namen zu nennen. „Eigentliche“ Sklavenmärkte finden nicht mehr statt, das ist eine negative Aussage, es fehlt aber die Angabe, was denn stattfindet; zu ergänzen ist: Sklavenhandel. Herr Herold sagt selber, dafs in Salaga jährlich gegen 15 000 Sklaven verkauft

werden. Wohin sie verkauft werden, das zu erfahren wäre viel interessanter gewesen, als die Angabe der Zahl. Ich kann die Versicherung geben, dafs in den 9 Jahren, innerhalb deren ich in Salaga gelebt habe, auch in Salaga kein „eigentlicher“ Sklavenmarkt stattgefunden hat. In Lome und Aneho (Klein-Popo) an der Togo-Küste sind die Sklaven in dieser Zeit genau so wie in Salaga verkauft worden, von wo die meisten herkamen. Ob „eigentlicher“ oder uneigentlicher Sklavenmarkt, das hat also mit der Zahl der dort verkauften Sklaven gar nichts zu thun. Wie das Fortbestehen der Haussklaverei in Togo den Sklavenhandel in den Haussa-Staaten begünstigen soll, das wäre vollständig unbegreiflich, wenn eben nicht zu ergänzen wäre „und den Sklavenhandel in Togo“. „Haussastaaten“ ist hier übrigens im Sinne des Kauderwälsches der Küstenleute gebraucht, die jeden Eingeborenen aus dem Innern mit weitem Hemd und Beinkleid als „Haussa“ bezeichnen. Aus den wirklichen Haussa-Ländern werden aus den elementarsten kaufmännischen Gründen keine Sklaven nach Togo oder dem Hinterlande von Togo eingeführt. Was nehmen wir denn in Ostafrika recht gut wahr und wollen es in Westafrika nicht sehen? Den Sklavenhandel! Nicht sehen wollen, das stimmt wörtlich mit dem überein, was ich in dem Aufsatz: Eine deutsche Gesandtschaft kauft Sklaven in Nr. 22, 14. Januar 1895 der „Kreuz-Zeitung“ aus Nkabi am Volta, 21. September 1894 geschrieben habe. „They (die Deutschen) overlook it“, etwa „sie wollen ihn nicht sehen“, sagte der Andere, der sich mit der Hoffnung schmeichelt, so oder so von der Togo-Regierung in Dienst genommen zu werden. — — —

Herr Missionar A. Mischlich unternahm 1895 eine Reise in Togo. Sein Reisebericht findet sich abgedruckt im „Evangelischen Missions-Magazin“ für 1896. S. 192 schreibt er unter dem 30. Juli 1895, nachdem er am 29. Juli seine Station Worawora verlassen: Um 8¼ Uhr langten wir an dem hochgehenden Menu-Flusse an und hätten hier ohne Zweifel umkehren müssen, wäre nicht gerade um dieselbe Zeit eine Karawane von 10—12 Personen angekommen, die im Begriffe waren, für das mitgeführte Pulver in Bedere Sklaven zu kaufen. (Bedere = Adele). S. 196, bei der weiteren Beschreibung seiner Reise nach Bismarckburg, schreibt der Missionar, von Akebu sprechend: In Kunyon erzählte uns der Sprecher des Königs, dafs er vor fünf Monaten einen Sohn und eine Tochter nach Akra an die Küste gesandt habe, um verschiedene Einkäufe zu machen. In Bedu in Akposo habe sie aber der Häuptling gefangen genommen, in Eisen gelegt und zu Sklaven gemacht. Die deutsche Regierung ist bis jetzt zu schwach, um mit Nachdruck gegen diesen räuberischen Stamm vorgehen zu können. Dazu kommt noch, dafs sich die Akebu-Leute untereinander befehden, schwächen und selbst nicht einig sind. Schuldet z. B. einer einem anderen und kann nicht bezahlen, so raubt der Gläubiger einfach eine Frau oder einen Sklaven seines Schuldners auf dem Felde und macht sich so bezahlt. Auch wagt kaum ein Bewohner eines

Akebu-Ortes in das benachbarte Dorf zu gehen, es sei denn, daß er dort gute Freunde oder Bekannte habe, aus Furcht, gefangen und als Sklave verkauft zu werden. Der Sklavenhandel steht hier leider noch in größter Blüthe, und es herrscht überall das reinste Faustrecht. —

Die Beobachtung des Missionars, daß eine Karawane nach Adele zog, um Sklaven zu kaufen, und dies in der ungünstigsten Jahreszeit, wo aller Handel fast gänzlich stockt, ist recht interessant. In Adele bestand zu jener Zeit im achten Jahre die Regierungsstation Bismarckburg. An die Spitze dieser Station war ein Schwarzer gestellt worden Namens Samuel C. Ammanson, oder Stephan Amason, oder Aquay (spr. Akui), oder Stephan Koi. Dieser Mann wurde dem Lande vorgestellt als ein früherer Missionsschüler, der dann Lehrer der Mission in Christiansburg (so!) gewesen sei. Diese Vorstellung trug ihm in Deutschland viele Sympathien ein. Die Hauptsache allerdings fehlte bei dieser Vorstellung. Ja, er war ein früherer Missionsschüler gewesen, aber er war davongejagt worden, und wenn er jemals behauptet gehabt hat, er sei Lehrer gewesen, dann hat er gelogen. Nachdem er auch aus der Missionshandlung davongejagt worden war, stahl er in einer anderen Faktorei und entzog sich der Bestrafung durch die Flucht. Er ging nach Togo und Hinterland und trieb Handel, welchen, weiß der Kenner. Siehe den Aufsatz: „Amason“ in Nr. 201 und 203 der „Kreuz-Zeitung“ vom 1. und 2. Mai 1895. Dann ist er in den Dienst der Togo-Regierung getreten. Um sein Vorleben hat sie sich, wie es scheint, nicht gekümmert, noch hat sie es geprüft, obwohl sie durch eine einfache Anfrage bei der Missionsgesellschaft Alles schnell und sicher hätte erfahren können. Dieser Ammanson wurde 1893 von der Togo-Regierung nebst Osman Kato in Kpando, der auch im Dienste der Regierung stand, mit einem Auftrage nach Salaga geschickt. Hier kauften beide Sklaven und vernachlässigten zu Gunsten ihrer Privatgeschäfte ihre amtlichen Pflichten vier volle Wochen hindurch; siehe Näheres „Kreuz-Zeitung“, Nr. 22, 14. Januar 1895. Durch meine Mittheilung war die Regierung nun aufgeklärt, daß dieser Ammanson bei Ausübung einer ihm amtlich übertragenen Mission unter Verletzung seiner Pflicht Sklavenhandel getrieben hatte, und gleichwohl nannte sie ihn im Reichstage zwei Monate später, am 15. März 1895, in der Budget-Kommission einen „zuverlässigen Mann“. Dieser zuverlässige Mann war also Leiter der Station Bismarckburg in Adele, als Herr Missionar Mischlich die Karawane traf, die in Adele Sklaven gegen Pulver einkaufen wollte und als er in Adele's Nachbarschaft den Sklavenhandel in größter Blüthe stehend vorfand. Herr Jesko von Puttkamer, der oberste Beamte in Togo, den Herr Herold in der „Deutschen Kolonialzeitung“ von 1894 S. 154 beglückwünscht, daß er „mit glücklichem Griff“ dem Ammanson die Leitung Bismarckburgs übertragen, hatte den Ammanson (Amason) mit

eingehenden mündlichen Instruktionen versehen (Deutsches Kolonialblatt, 1894, S. 427) und angeordnet, daß den umliegenden Ortschaften Kenntniß von der „Vertrauensstellung des p. Amason“ gegeben werden solle, so weit es nützlich scheine. Die „Berechtigung, auf der Station und in der Umgebung Handel zu treiben“ erhielt Ammanson ausdrücklich; ist ihm aber auch ausdrücklich verboten worden, Sklavenhandel zu treiben?

Ist dieser Ammanson wegen Sklavenhandels und größter Pflichtverletzung bei seiner Mission nach Salaga bestraft worden, wann und wie? Oder betrachtet die Regierung einen Menschen, der so schamlos das in ihn gesetzte Vertrauen täuscht, der seine Pflicht in so schmähhlicher Weise verletzt, für geeignet, als Beamter im Dienst zu bleiben und eine „Vertrauensstellung“ bekleiden zu können, und steht er heute noch in ihrem Dienste? Hat Ammanson während seines Dienstes über den Sklavenhandel zu berichten gehabt und berichtet? Sind gewisse in den amtlichen Denkschriften über Togo vorkommende Ungeheuerlichkeiten über Sklavenhandel und Sklaverei in Togo in letzter Quelle auf mündliche oder schriftliche Berichte des Ammanson zurückzuführen? Wie naiv manche Beamte sind, zeigt die Aeußerung, die der unmittelbare Vorgesetzte des Ammanson mir machte: Ammanson habe keine Sklaven bei sich gehabt, als er von Salaga nach der Station zurückgekommen sei. Sollte und konnte er sie etwa seinem Vorgesetzten zum Kaufe anbieten? Für sein ungebührlich langes Ausbleiben habe er einen Verweis erhalten. Was mag er vorgelogen haben, als er nach der Ursache dieses Ausbleibens gefragt worden ist! Die Beamten sehen und hören vom Lande gerade so viel, als ihre einheimische Umgebung, auf die sie angewiesen sind, sie sehen und hören lassen will.

Dieser Ammanson nahm nach den eigenen Worten des Herrn Jesko von Puttkamer eine „Vertrauensstellung“ ein, ihm wurde Vertrauen und Glauben geschenkt, und alle Eingeborene und alle Sklavenhändler wußten, daß er Sklavenhändler ist und früher Sklavenhändler war, gerade wie Osman Kato. Nun denke man, welchen Eindruck solche Verhältnisse auf die Eingeborenen machen müssen. In meiner Petition an den Reichstag vom 7. September 1891 hatte ich auch gebeten: Der Hohe Reichstag wolle der Regierung gegenüber die Erwartung aussprechen, daß dieselbe Sklavenhändler, wenn sie solche als Beamte, Agenten oder Ráthgeber verwendet, verpflichtet, wenigstens so lange vom direkten Sklavenhandel abzulassen, als ihr Verhältniß zur Regierung andauert. — Wäre Ammanson bei Antritt seiner Mission nach Salaga in dieser Weise verpflichtet worden, so hätte er keine Sklaven in Salaga gekauft, denn er kam nicht mit der Absicht dahin, es zu thun. — — —

Nachdem ich 1889 meine ersten Berichte über den Sklavenhandel in Togo veröffentlicht hatte, hat die Regierung mich

aus Togo ausgewiesen; sie hat einige Jahre später im Reichstage auf meine Ausweisung als einen Präzedenzfall hingewiesen. Diese Ausweisung ist ungesetzlich und rechtlos erfolgt, die Regierung kann nicht einen Schatten von Recht und Gesetzlichkeit für ihr Vorgehen vorbringen. Es ist ein Mißbrauch der Gewalt. In der Reichstagssitzung vom 27. November 1889, in der meine Berichte über den Sklavenhandel in Togo zum ersten Male zur Sprache kamen, hat die Regierung mich eines „ruppigen Benehmens“ beschuldigt, hat behauptet, ich habe von Häuptlingen Geschenke erhalten und nicht erwidert und dadurch andere Reisende in größte Gefahr gebracht. Ueber einen wehrlosen, Tausende von Kilometern entfernten Menschen in solcher Weise beschimpfend herzufallen, das ist parlamentarisch erlaubt, der stenographische Sitzungsbericht enthält die Beschreibungen: Grofse Heiterkeit, Heiterkeit, Sehr gut! Heiterkeit und sehr gut! Und worauf stützte sich die Regierung bei ihren Beschimpfungen? Auf Lügen und Verleumdungen. Sie sollten angeblich von einem einheimischen Zwischenhändler Namens Alfa herrühren, und ein Kaiserlicher Kommissar von Togo sollte sie angeblich in einem „amtlichen Bericht“ bestätigt haben. Sobald ich Nachricht hiervon erhalten — in Salaga —, stellte ich sofort, 1890, Strafantrag bei dem Kaiserlichen Kommissariat für Togo gegen Alfa. Siehe Ausführliches in Nr. 16 der „Kreuz-Zeitung“ vom 10. Januar 1891. Mir lag nichts an diesem Mann Alfa oder seiner Bestrafung, ich wollte nur, dafs die Wahrheit gerichtlich festgestellt würde, und nach dieser Feststellung wollte ich den ungenannten pflichtvergessenen Kaiserlichen Kommissar für Togo zur Bestrafung ziehen, der Lügen und Verleumdungen als Wahrheit amtlich hestätigt haben sollte, obwohl er weder aus seinen Akten noch aus seiner persönlichen Erfahrung Kenntnifs zur Sache besafs, noch sich die Mühe gegeben hatte, die Wahrheit zu erfahren, die er innerhalb weniger Stunden erfahren konnte. (S. „Kreuz-Zeitung“, Nr. 203, 2. Mai 1895). Dafs dieser pflichtvergessene Kommissar in seinem Eifer „amtlich“ beglaubigt, dafs ein Todter lebendig ist und ein Lebender gestorben ist, verleiht dieser ernsten Sache etwas Erheiterndes. Meine Rechnung aber stimmte nicht. Mein Strafantrag ist ohne Erfolg geblieben, nach wiederholten Anfragen habe ich 1894, im 5. Jahre nach dem Strafantrage, die Mittheilung erhalten, der Mann Alfa sei verschollen. Das ist Rechtsverweigerung. Die Regierung weifs, dafs sie 1889 von einem pflichtvergessenen Kommissar getäuscht worden ist, aber ihre Beschimpfung hat sie im Reichstage bis heute nicht zurückgenommen. — — —

Am 17. November 1891 kamen meine Berichte über den Sklavenhandel in Togo im Reichstage wieder zur Sprache. Sitzungsbericht: „Abgeordneter Prinz von Arenberg: „In der „Kreuzzeitung“ vom 10. November, Nr. 526, findet sich folgende Notiz, die ich mit Erlaubnifs des Herrn Präsidenten in ihrer Kürze zur Verlesung bringen möchte:

Im deutschen Togo-Gebiete dulden die deutschen Behörden nach wie vor den Sklavenhandel, und ich habe schon mitgeteilt, daß sich in meinen Händen der schriftliche Beweis befindet, daß einzelne Beamte ihn begünstigen. Daß auch nur ein einziger Sklavenhändler wegen Sklavenhandels im deutschen Togo-Gebiet vor Gericht gestellt worden sei, davon ist bisher hier in Salaga nichts bekannt. Ich sehe sie mit Sklaven von hier nach Togo ziehen und mit Schnaps, Pulver und Gewehren frei von da hierher zurückkehren. Quousque tandem!

Der Umstand nun, daß derartige Klagen bereits früher verlautet sind und sich schon damals auf das Togo-Gebiet bezogen, veranlaßt mich, die verbündeten Regierungen um Aufklärung zu bitten. Ich brauche wohl kaum hervorzuheben, daß die Beantwortung dieser Frage für den praktischen Werth des uns vorliegenden Gesetzentwurfes (Bestrafung des Sklavenhandels) im höchsten Grade präjudizirlich ist. Nachdem das Deutsche Reich der Generalakte der Antisklaverei-Konferenz in Brüssel beigetreten ist, nachdem alle auf Unterdrückung des Sklavenhandels gerichteten Bestrebungen in weiten Schichten des deutschen Volkes die wärmste und opferwilligste Aufnahme gefunden haben, werden meines Erachtens die verbündeten Regierungen es wohl als in ihrem eigensten Interesse liegend erachten, diesen Nachrichten, wie ich sie hier wiedergegeben habe, ein für alle Mal die Glaubwürdigkeit zu nehmen.“

Die Regierung bestritt auf das Allerentschiedenste, daß es in irgend einem unserer Schutzgebiete Sklavenmärkte gäbe. Sie bestritt ganz entschieden, daß die aus dem Innern nach der Küste kommenden Haussa-Händler mit ihren Sklaven, die sie als Träger gebrauchten, irgend einen Handel trieben. Meisterlich gesprochen! Die Haussa-Händler verwenden bei Reisen zur Gold- und Sklavenküste als Träger fast nur freie Leute, die berufsmäßig Lastträger sind, ihre eigenen Sklaven, wenn sie überhaupt welche haben, nur in seltenen Fällen. Sie müßten die größten Thoren sein, wollten sie anders handeln und andere als ganz treue und sichere Sklaven den englischen Boden betreten lassen, wo jeder durch das bloße Betreten dieses Bodens frei wird. Die Sklaven, welche die Haussa-Händler zum Verkauf an die Küste bringen, verwenden sie nicht als Träger. Sie haben überhaupt nicht viel zum Tragen, da sie nicht wenige lastenlose Träger zur Küste schicken, die europäische Waaren zurückbringen sollen. Die Regierung hatte also Recht, wenn sie sagte, daß mit den als Trägern gebrauchten Sklaven kein Handel getrieben wird; zu ergänzen war aber, daß es mit den anderen geschieht, die nicht als Träger verwendet werden.

Daß die Händler ihre Sklaven in Togo als Träger gebrauchten, ist eine jener zahlreichen irrigen Ansichten, die man sich in einem Arbeitszimmer theoretisch zurechtgelegt hat, ohne Fühlung mit der Wirklichkeit zu nehmen.

Diese Gelegenheit benutzte die Regierung wieder, mich im

Reichstage zu verdächtigen. Sie versteckte sich hinter Andere, die behauptet haben sollten, daß ich mich in meiner Berichterstattung durchaus als unzuverlässig erwiesen habe, und daß insbesondere Riebeck üble Erfahrungen mit mir gemacht habe. Sie machte nicht einmal einen Versuch, einen Beweis für ihre Beschuldigungen beizubringen. Was im Reichstage gesagt wird, ist sicher vor den Verfolgungen durch den Richter. Der einzige Richter, der angerufen werden kann, ist die Oeffentlichkeit.

Im Jahre 1883 stand ich im Begriffe, eine wissenschaftliche Reise nach den Ländern zwischen Niger, Binuë und Tsad-See anzutreten (siehe „National-Zeitung“, No. 363, 5. August 1883). Bin mir unbekannter Mann, Namens Riebeck, wollte in jenen Gegenden Handelsgeschäfte anfangen, war aber des Erfolges nicht sicher. Durch verwerfliche Mittel, die mich der allgemeinen Verachtung und dem Zuchthause überliefert hätten, sollte ich ihm die nöthigen Unterlagen verschaffen, auf die hin er seinen Plan als vortheilhaft ausführen oder als unvortheilhaft unterlassen könne. Er wandte sich an mich. In Gegenwart von Herrn Dr. Georg Schweinfurth fand unsere erste Unterredung statt. Nicht mit einer Silbe verrieth Riebeck dabei seine wahre Absicht. Er wolle nur der Wissenschaft dienen und mein wissenschaftliches Unternehmen unterstützen. Er ging dann nach England, spielte sich, um die Engländer zu täuschen, als Gönner der Wissenschaft auf und erwirkte dadurch Unterstützung von Herrn Dr. Robert N. Cust und Empfehlungen von der R. Geographical Society und von der Société de Géographie de Paris.

Am 18. Mai 1884 schrieb mir Riebeck aus London nach Afrika einen sehr langen Brief, den er für so wichtig hielt, daß er glaubte, er dürfe ihn der englischen Post nicht anvertrauen. Er persönlich brachte ihn von London nach Plymouth, um ihn dem Kapitän zur See Herrn von Schering, Kommandanten der Fregatte „Elisabeth“ zu übergeben. „Derselbe hat keine Ahnung davon, was wir vorhaben.“ In diesem Briefe warf Riebeck die Maske gänzlich ab, nachdem er sie vorher schon ein wenig gelüftet und dadurch Nachdenken und Mißtrauen in mir erweckt hatte. „Sie brauchen sich kein Gewissen daraus zu machen, schieben Sie nur Alles auf mich. Sie sagen einfach, ich hätte es gewünscht, und damit sind Sie entschuldigt. Die Erfolge decken alle späteren Redereien.“ „Sie schicken mir eingehenden Bericht . . . auf den ich dann leicht hoffe Kapitalisten in Deutschland finden zu können, die mit mir an die Realisirung der Pläne herantreten können.“ „Sie sind mein Vertrauter und mein Expert, auf dessen Urtheil und Rath ich allein Alles geben werde. Lassen Sie sich also nicht von Spezialinteressen der dortigen Herren oder auch durch den allzugroßen Eifer von Leuten wie Kusserow, Nachtigal oder gar Flegel hinreißen.“ „Gestern erhielt ich von Herrn von Kusserow, unserem Vertrauten in Betreff der handels-

politischen und eventuell kommerziellen Unternehmungen am Niger resp. West-Afrika, ein längeres, nur für uns beide bestimmtes vertrauensvolles Schreiben.“

An anderer Stelle schreibt er: „Ich kann Ihnen nur meine volle Zufriedenheit mit dieser ersten Arbeit ausdrücken. Sie haben mein Vertrauen in Ihre Leistungsfähigkeit vollkommen gerechtfertigt und freue ich mich, Ihnen hiermit mittheilen zu können, daß diese Ihre Arbeit überall und bei allen Fachgelehrten, wie Lepsius, Pott, Dr. Rost, Schön etc. einstimmiges Lob gefunden hat. Man hat mich beglückwünscht, in Ihnen einen so tüchtigen Gelehrten gefunden zu haben, dem der Erfolg für weitere Arbeiten nicht ausbleiben könne. Ihre Arbeit ist hier in England sehr gut aufgenommen worden und hat allen Zweifel und Argwohn über unsere Absichten am Niger beseitigt.“ „Sie wissen ja selbst, mit welchem Argwohn man uns in England begegnet ist, und bekommen die Engländer erst einmal Wind von der Sache, so ist der Erfolg unserer Absichten in Frage gestellt, wenn nicht gar ganz unmöglich gemacht.“

Ich glaubte, daß das Verhalten Riebeck's gegen mich vom allerersten Anfange an nicht das eines Ehrenmannes sei, und verlangte, daß es von einem Ehrengericht geprüft werden sollte, von dessen Entscheidung ich meine weiteren Schritte abhängig machen wollte. Ich schlug meinerseits, noch ehe ich Gelegenheit gehabt, sie zu fragen, ob sie dazu geneigt seien, Herrn Dr. Georg Schweinfurth vor, in dessen Gegenwart er mich belogen, als er sagte, er wolle nur der Wissenschaft wegen mein wissenschaftliches Unternehmen unterstützen, wodurch er mich bewog, mich überhaupt mit ihm einzulassen, und Herrn Dr. Robert N. Cust, den er in gleicher Weise belogen und getäuscht.

Daß diese Thatssachen nicht damals, 1885, sofort durch das Gericht festgestellt worden sind, hat seinen Grund darin, daß der plötzliche Tod Riebeck's das gegen ihn eingeleitete Verfahren zum Stillstand brachte. Auch eine Klage gegen seinen Rechtsnachfolger und Erben konnte wegen dessen Tode nicht zu Ende geführt werden.

Daß ich mir „ein Gewissen daraus machte“ und auch nicht schweigen wollte, darin bestehen die „üblen Erfahrungen“ Riebeck's, die die Regierung ohne Angabe der Thatssachen und ohne Beweise mir im Reichstage angeblich auf Mittheilung Anderer hin vorgeworfen hat, und durch diesen Vorwurf wollte sie das Nichtstattfinden des Sklavenhandels in Togo glaubhafter machen. Was im Reichstag gesprochen wird, ist straffrei. Das Audiatur et altera pars hat im Reichstage, so viel ich weiß, keine Geltung, wenn Aufsenstehende in Betracht kommen, es sei denn, daß einer der Herren Abgeordneten die Pflicht in sich fühlt, den abwesenden Angegriffenen zu vertheidigen, was auch vorgekommen ist. Warum tritt denn keiner der feigen Verleumder, die angeblich der Regierung Mittheilung gemacht

haben, mit seinen Beschuldigungen vor die Oeffentlichkeit, damit ich ihn vor das Gericht ziehen kann? — — —

Der Sklavenhändler Abdulkerim in Salaga, der heute im Togo-Gebiet wohnt, wurde 1891 schriftlich zu einer Besprechung auf das Kaiserliche Kommissariat für Togo nach Sebbe eingeladen. Ich erwähnte das in meiner Petition an den Reichstag mit dem Hinzufügen, daß seine Leute Sklaven direkt aus dem großen Menschenräuber-Lager „Sansani Gasari“ nach der Togo-Küste bringen. Abdulkerim selbst hatte es mir gesagt. Er that nur, was alle anderen Sklavenhändler Salagas auch thaten. Im folgenden Jahre, 1892, starb sogar sein Schwiegersohn im Räuberlager als Gläubiger der Sklavenjäger für einige Dutzend Sklaven. Was that die Regierung? Sie erklärte meine Angabe für „eine jener aus der Luft gegriffenen durch Nichts bewiesenen oder zu beweisenden Behauptungen Krause's“. Warum denn sklavenhändlerischer sein wollen, als die Sklavenhändler selbst? Hätte sie den Sklavenhändler Abdulkerim gefragt gehabt, und hätte er gelehnet, so hätte sie wenigstens einen Anhaltspunkt für ihre Behauptung gehabt. Aber warum vertheidigt sie den Sklavenhändler und lehnet, was dieser selbst zugiebt? Es wiederholt sich hier das oben Erwähnte, daß Herr Jesko von Puttkamer den Sklavenhandel in der Goldküsten-Kolonie lehnet, den die Regierung dieser Kolonie durch Bestrafung der Sklavenhändler selbst zugiebt. — — —

Zur Kennzeichnung des Herrn Jesko von Puttkamer und kolonialer Zustände will ich noch einige Thatfachen anführen.

Nach Artikel III der Verfassung des Deutschen Reichs habe ich als Deutscher dem Auslande gegenüber Anspruch auf den Schutz des Reichs. 1892, als ich in Salaga war, theilte Herr Jesko von Puttkamer als Kaiserlicher Kommissar für Togo mir mit, daß ich auf keinen Schutz rechnen könne, wenn die Eingeborenen sich an mir vergriffen. Die Mittheilung war rein theoretisch, ich brauchte keinen Schutz und hatte keinen verlangt. In den mehr als 30 Jahren seit meinem ersten Aufenthalte in Afrika habe ich es immer verstanden, mich selbst zu beschützen, auch mitten unter lüsternen, gesetzlosen Räuberbanden. Ich hätte der Mittheilung auch gar keinen Werth beigelegt, wenn nicht eine auffallende Thatfache vorhergegangen wäre.

Ein Eingeborener der englischen Kolonie Lagos hatte, wie wir sagen würden, eine Filiale in Salaga, eine andere in Kpando im Togo-Gebiet errichtet. Als er starb, wurde mit seiner Hinterlassenschaft in Salaga, zum Theil aus Sklaven bestehend, nach den Gesetzen des Landes verfahren. Das Kaiserliche Kommissariat für Togo mischte sich jedoch in die Angelegenheit und liefs durch Herrn Kling in Kpembi, dem Königssitze von Salaga, Unterhandlungen führen, die Tage lang dauerten und bezweckten,

die Hinterlassenschaft des englischen Schwarzen den Landesgesetzen zu entziehen.

Also mir, dem Deutschen, dem Christen, dem Bekämpfer des Sklavenhandels, wurde durch Herrn Jesko von Puttkamer an demselben Orte der Schutz der deutschen Behörde grundsätzlich verweigert, an welchem dem englischen Schwarzen, dem Mohanmedaner, dem Sklavenhändler, der Schutz thatsächlich gewährt worden war, auf Kosten des deutschen Steuerzahlers, aus den Mitteln, die für die wissenschaftliche Erforschung Afrikas bewilligt worden waren. —

Einer meiner Diener, der mein vollstes Vertrauen genoss, hatte mir in Salaga Geld unterschlagen und dafür u. A. drei Sklaven gekauft. In öffentlicher Gerichtssitzung wurde er schuldig befunden. Nur zwei Strafen konnten ihn nach dem Gesetz treffen, die Todesstrafe oder die Strafe, lebenslänglich mein Sklave zu sein. Das Gericht entschied sich dafür, ich solle den überführten Verbrecher zur Bestrafung nach der Küste schicken. Auf meinen Antrag wurde er dann dauernd aus Salaga ausgewiesen. Er kehrte aber zurück, der höchste Gerichtshof des Landes liefs ihn gefangen nehmen und überlieferte ihn mir, damit ich ihn zur Bestrafung nach der Küste schicke. Ehe ich ihn hinschicken konnte, kam der im Dienste der Togo - Regierung stehende Osman Kato aus Kpando nach Salaga und forderte im Namen des Weissen Mannes von Togo den König auf, mich aus Salaga zu vertreiben. Als Osman Kato nach Togo zurückkehrte, wurde der Verbrecher befreit, der dann mit Osman Kato zusammen nach der Togo-Küste ging, überall offen prahlend, er werde von der Togo-Küste nach Salaga zurückkehren und mich gefesselt nach der Küste führen. Wie die Rollen zwischen Osman Kato, dem Verbrecher und den von Osman Kato aufgehetzten Leuten in Salaga und Kete, die mich vertreiben sollten, im Einzelnen vertheilt waren, weifs ich nicht. Eine offiziöse Mittheilung in der „Kölnischen Zeitung“ vom Januar 1895 sagt, „dafs die Grofsen von Salaga wie von Kete 1892 den deutschen Behörden meine Auslieferung freiwillig (?) angeboten hätten, obwohl eine Aufforderung dazu oder zu meiner Vertreibung niemals (?) an sie gerichtet worden sei“. Unter diesen „Grofsen“ war auch der verurtheilte Verbrecher. Gegen diesen letzteren stellte ich beim Kaiserlichen Kommissariat für Togo Strafantrag. Ich theilte in einem der Schreiben mit, dafs er sich im Hause des im Dienste der Regierung stehenden Osman Kato in Kpando in Togo aufhalte, bat, die Verhaftung nicht durch den letzteren vornehmen zu lassen, da Grund zur Annahme vorliege, dafs er ihn entweichen lassen würde. Und was that der Kaiserliche Kommissar, Herr Jesko von Puttkamer? (s. „Kreuz-Zeitung“, Nr. 201, 1. Mai 1895). Er schrieb mir: Ihrem Strafantrage kann ich nicht stattgeben, da der Mann hier gänzlich unbekannt ist, und es auch höchst wahrscheinlich ist, dafs er sich nicht im Schutzgebiete aufhält. Und das schrieb Herr Jesko von Putt-

kamer nicht etwa, nachdem er eingehende Nachforschungen angestellt hatte, die höchst überflüssig gewesen wären, da ich ihm den Wohnort und das Wohnhaus des Verbrechers genau angegeben hatte, sondern wenige Stunden, nachdem mein Eilbote ihm die Klageschrift überreicht hatte, und er schrieb es in dem abseits gelegenen Regierungssitze von Sebbe. Das ist Rechtsverweigerung, das ist Kolonialjustiz. Es ist wahrscheinlich, aber ich kann es nicht beweisen, und daher nicht behaupten, daß Herr Jesko von Puttkamer den Verbrecher kurz vorher persönlich empfangen und ein Protokoll mit ihm aufgenommen hat, denn der letztere war wenigstens Einer von denen, die nach der erwähnten offiziösen Auslassung meine „Auslieferung“ angeboten haben, wenn er es nicht allein war.

Während aber Herr Jesko von Puttkamer den überführten und verurtheilten Verbrecher und Sklavenkäufer nicht bestrafte, drohte er mir, er würde mich bestrafen, falls ich an die Küste käme, wenn ich Jemand gefesselt an das Kommissariat schicke. Diese Art, deutsche Interessen und den deutschen Namen zu schützen, kommt nicht dem Kaiserlichen Kommissariat als solchem, sondern nur dem Kaiserlichen Kommissar Herrn Jesko von Puttkamer persönlich zu, denn auf meine Einwendung wurde ich, als Herr Jesko von Puttkamer nicht mehr Kommissar war, vom Kommissariat gebeten, den Verbrecher einzuliefern, der Herr Stationschef sei benachrichtigt und beauftragt, den Mann zu verhaften und die ihm zur Last gelegten Straftthaten zu untersuchen. Daß ich dafür bestraft werden solle, wenn ich einen Verbrecher, der mir mein Geld stiehlt und dafür drei Sklaven kauft, im Auftrage eines einheimischen obersten Gerichtshofes einer deutschen Behörde zur Bestrafung zuschicke, von dieser Ungeheuerlichkeit war nicht mehr die Rede. Den Brief aber erhielt ich erst, als ich längst nach Europa zurückgekehrt war.

Gleichzeitig hatte ich bei Herrn Jesko von Puttkamer angefragt, ob Osman Kato wirklich einen amtlichen Auftrag gehabt habe, im Namen des Weissen Mannes meine Vertreibung aus Salaga anzuregen. Die allgemein lautende Antwort war, es habe Niemand einen meine Person betreffenden amtlichen Auftrag gehabt. Nun wäre es doch Pflicht des Herrn Jesko von Puttkamer gewesen, diesen im Dienste der Regierung stehenden Osman Kato dafür zu bestrafen, daß er sich ein Amt angemafst, daß er Leben und Eigenthum eines Deutschen unter mißbräuchlicher Berufung auf die Togo-Regierung gefährdet, aber nichts ist geschehen. — — —

Wer diese vorstehenden „Stimmen über den Sklavenhandel in Togo“ gelesen, wird sich verwundert fragen, welches sind denn die Quellen und Zeugnisse des Herrn Jesko von Puttkamer für seine verantwortliche Aeußerung: Ich bin in der Lage, aus eigener Erfahrung amtlich versichern zu können, daß Sklavenhandel im Togogebiet nicht stattfindet? Ja, welches

und wo sind sie? Bei seiner Ankunft in Togo waren ihm die Verhältnisse Togos unbekannt. Die langeingesessenen und angesehenen europäischen Missionare und Kaufleute hat er nicht gefragt, ob Sklavenhandel im Togogebiet stattfindet. Welches also sind denn die Quellen gewesen, aus denen er seine Wissenschaft geschöpft hat? Dafs er selbst Sklavenhandel getrieben, hat Niemand behauptet; dafs in seiner Amtsstube während seiner Anwesenheit darin Sklavenhandel getrieben werde, auch nicht.

Noch verwunderter aber wird er sich fragen, wie ist es möglich, dafs die gesammte Beamtenschaft Togos im Laufe von mehr als 14 Jahren nichts, aber schlechterdings auch gar nichts vom Sklavenhandel in Togo erfahren und gesehen haben soll? Freilich, der eine Beamte liess eine Sklaven-Karawane passiren und schrieb auf deren amtlichen Geleitschein: „Lieber nicht bemerken!!!“ — — —

In Deutsch-Ostafrika sind Verordnungen gegen den Sklavenhandel in der Landessprache veröffentlicht, in den Schauris bekannt gemacht worden. Belohnungen sind ausgesetzt worden für Anzeigen von strafbarem Sklavenhandel. Ist in Togo das Gleiche geschehen und wann?

Die wirklich ehrlichen Bestrebungen zur Bekämpfung des Sklavenhandels haben gegenwärtig in Deutschland keinen schlimmeren Feind, als das Gesetz betreffend die Bestrafung des Sklavenraubes und des Sklavenhandels von 1895. Für wen und warum ist dieses (kurz vor Schluss des Reichstages) in allergrösster Hast durchberathene Gesetz eigentlich erlassen worden? Togo und Kamerun machen keinen Gebrauch davon, und ein Rund-erlass des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika sagt, es passe nicht für die Verhältnisse dieser Kolonie. Seine einzige Wirkung ist die, dafs es diejenigen einschläfert, die den Sklavenhandel vernichtet sehen möchten. Deren Bestreben mufs daher in erster Linie darauf gerichtet sein, ein besseres Gesetz an die Stelle des jetzt vorhandenen zu setzen. So lange dieses bessere Gesetz, das die Möglichkeit, dem Sklavenhandel wirksam entgegenzutreten, wirklich darbietet, nicht vorhanden ist, so lange ist die Behauptung unberechtigt, es bestehe die Absicht den Sklavenhandel zu bekämpfen, denn Niemand läfst bei ernst gemeintem Kampfe die besten, wirksamsten Waffen unbenutzt, und solange kann der Sklavenhandel nicht unterdrückt werden.

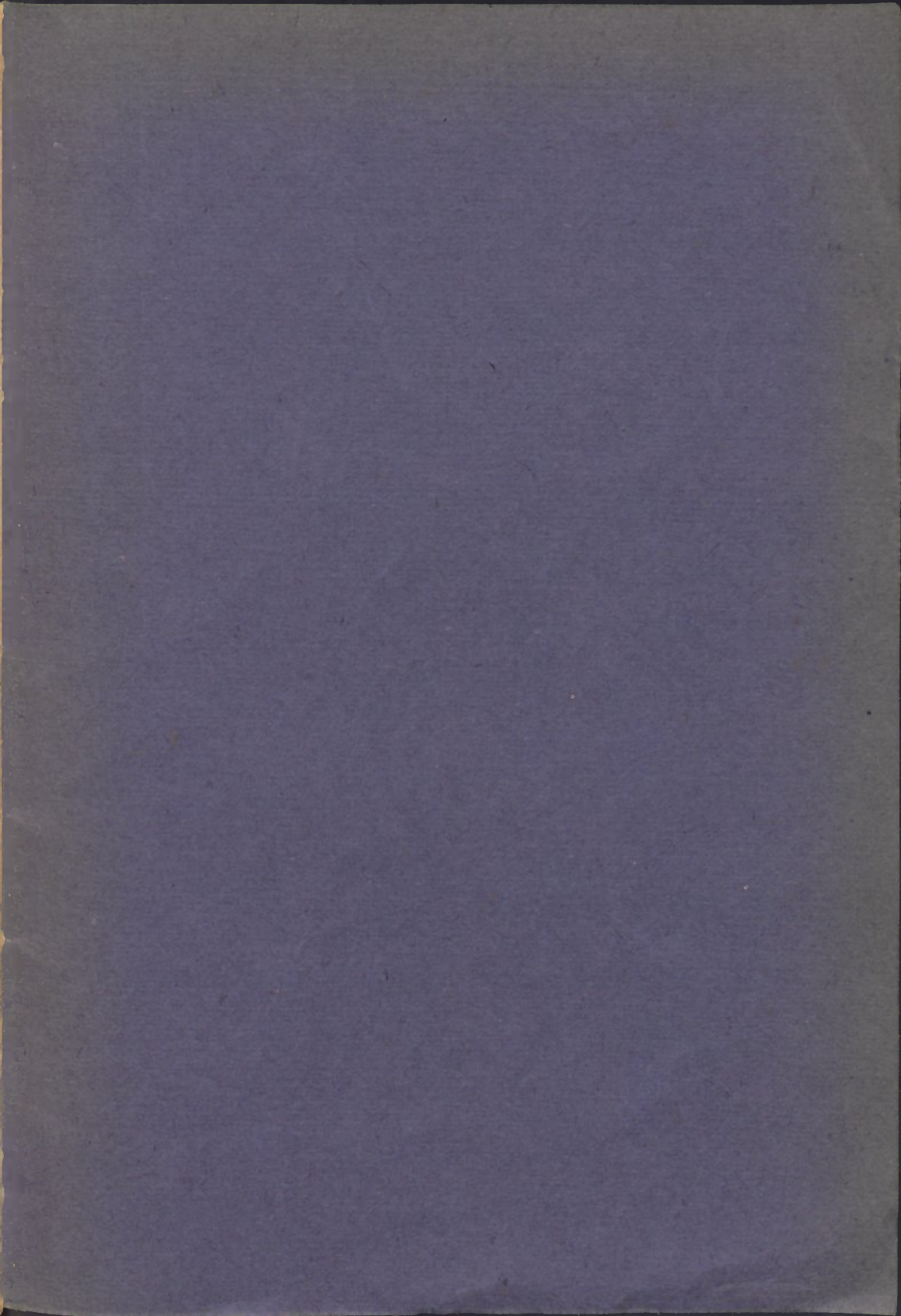
Der erste Schritt der Regierung in Sachen des Sklavenhandels in Togo, in der Reichstagssitzung vom 27. November 1889, war ein Fehlschritt. Öffentlich bekennen zu müssen, wir wissen nichts von dem, was behauptet worden ist, und gleichwohl über diese Behauptungen das Urtheil abzugeben, wir halten sie für ganz unglaubwürdig, für im höchsten Grade unwahrscheinlich, dieses Vorgehen mufste die ganze Angelegenheit in eine falsche Richtung drängen. Wenn die Regierung, wenn

der Chef ihr Urtheil öffentlich abgegeben, dürfen dann die Untergebenen, deren Versetzung und Absetzung, deren Carrière von oben abhängt, dieses Urtheil öffentlich umstossen und als falsch bezeichnen und dadurch ihre vorgesetzten Behörden öffentlich blossstellen?

Charlottenburg, Schillerstr. 117,
den 8. Februar 1899.

Gottlob Adolf Krause.







206\$07963327